

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
 Vierteljährlich 8 Lei noi (Franko), halbjährlich 16 Lei noi
 (Franko), ganzjährlich 32 Lei noi (Franko). Im Auslande
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem
 Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
 (zu ebener Erde),
im HÔTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Insertate
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein &
 Vogler, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen. An-
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-
 gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N^o 194.

Sonnabend, 1. September (20. August) 1888

IX. Jahrgang.

Das Skelet im Hause.

Bukarest 31. August.

General Boulanger, dessen Stylblüthen nachge-
 radete europäische Berühmtheit erlangen, hat in einem
 Schreiben, welches er vor wenigen Tagen an seine
 Wähler richtete, die französische Verfassung ein
 „Skelet“ genannt, „dessen Gebeine trachen.“ Man
 kann sich nicht kräftiger ausdrücken, und hoffentlich
 wird dieser Ausspruch unter den „geflügelten Wor-
 ten“ der Gegenwart einen Platz erhalten und be-
 haupten. Das „Skelet“ in der französischen Kam-
 mer ist also nach der Meinung des Generals Bou-
 langer die Konstitution, und er will dieses „Skelet
 im Hause“ fortschaffen. In England versteht man
 bekanntlich unter dem Ausdruck das „Skelet im
 Hause“ irgend eine Schande, welche von einer Fa-
 milie geheim gehalten wird und die Niemand ver-
 rathen möchte. Es ist das jener dunkle Fleck, der
 nach dem Ausspruche eines französischen Sitten-
 schilderers in jeder Familie vorkommt, es ist das
 irgend ein schmachvolles Ereigniß, das vor Jahren
 stattfand, das aber auch in das glücklichste Fami-
 lienleben seine Schatten wirft. Man bemüht sich,
 das „Skelet“ geheimzuhalten, man setzt Alles da-
 ran, damit der Nachbar keine Kenntniß davon be-
 komme und man würde lieber das Leben, als dieses
 Geheimniß preisgeben. Dann und wann erscheint
 wohl ein ungerathenes Kind und plaudert auf offe-
 ner Straße das Geheimniß aus, schreit es Jedem
 ins Ohr und freut sich der Schande, die es da-
 durch auf seine Familie gebracht hat.

So und nicht anders handelt nun General Bou-
 langer. Er bezeichnet die französische Verfassung als
 Skelet, aber er zeigt auch das wirkliche „Skelet im
 Hause“, denn er verkündet jubelnd aller Welt die
 Schande Frankreichs. Er reißt die Kleider vom
 Leibe der Republik und weist frohlockend auf die
 schwärenden Wunden; er erzählt lachend, daß die
 Abgeordneten sich mit fetten Aemtern abspesen
 lassen, daß die Beamten käuflich sind, daß Korrup-

tion und PreSSION allenthalben herrschen, und schließ-
 lich setzt er seinem Vorgehen die Krone auf, indem
 er die leitenden Männer der Republik u. A. Mörder,
 Krüppel, wilde Bestien nennt.

Es ist sicherlich Manches faul in Frankreich,
 aber die Sprache, welche General Boulanger führt,
 wird jeden Freund der Republik entsetzen. Welche
 Zustände müssen in diesem Lande herrschen, wenn
 dergleichen möglich ist? Welche Verwirrung muß
 dort platzgegriffen haben, wenn ein ehemaliger Mi-
 nister eine solche Sprache spricht, und wenn ein
 solcher Mann in drei Wahlbezirken als Sieger
 hervorgeht? Wie groß muß die Erbitterung in
 Frankreich sein, wenn die große Menge Sympathie
 für Denjenigen empfindet, welcher das „Skelet im
 Hause“ vor Aller Augen bloßlegt und die Schmach
 und Schande Frankreichs ausposaunt?

Die Verhältnisse in Frankreich sind in der That
 im höchsten Grade beklagenswerth. Die Vereinigung
 der Republikaner will ebenso wenig gelingen, wie
 diejenige der Monarchisten. Die Republikaner theilen
 sich in Fraktionen und Fraktionchen, die Monar-
 chisten ebenfalls, und während auf der einen Seite
 Clemenceau die Konzentration verhindert, ist auf der
 anderen Seite Prinz Viktor das Hinderniß. In
 Frankreich, wo die persönlichen Dinge so viel Be-
 deutung haben, will jeder Politiker vor Allem eine
 Rolle spielen, und Niemand will sich einer Idee
 unterordnen. So geschieht es denn, daß es republi-
 kanische und monarchistische Parteien gibt, aber keine
 Partei, und so kommt es, daß General Boulanger
 Erfolge erringen kann. In diesem großen Chaos
 tritt er noch am deutlichsten hervor und seine brutale
 Pietätlosigkeit der Verfassung und seine unverfrorene
 Grobheit der Regierung gegenüber, sie haben we-
 nigstens den Vorzug der Klarheit. Die verschwom-
 menen Manifeste des Prinzen Viktor, die Bankete
 der Anhänger des Grafen von Paris sind ebenso
 unklar wie die radikalen Ideen des Herrn Clemen-
 ceau und die Reformen des Herrn Floquet. Bei
 Boulanger weiß die Menge wenigstens, was er will.

Der brave General möchte das Oberste zu unterst
 kehren, mit einem eisernen Besen den republikanischen
 Plunder und Schutt forträumen und Frankreich
 womöglich auf den Kopf stellen. Er selbst will Mi-
 nisterpräsident, Präsident der Republik und womög-
 lich Kaiser werden. Das Alles ist wohl ein wenig
 verrückt, aber man weiß wenigstens, was man von
 Boulanger zu halten hat.

Von jeher haben die absonderlichsten politischen
 Ideen und tollsten Politiker in Frankreich Anhänger
 gehabt und auch General Boulanger findet deßhalb
 seine Verehrer. Man hat ihn zehnmal todtgeschla-
 gen und er ist zehnmal zu neuem Leben erwacht.
 Jetzt nimmt ihn sogar das Journal des Fürsten
 Bismarck ernst und behandelt ihn wie einen seriösen
 Prätendenten. Boulanger hat überdies in das Ka-
 binet Floquet Eifersüchteleien getragen und Frey-
 cinet und Floquet bekämpfen sich jetzt im Geheimen,
 während der Präsident der Republik auf der Seite
 Freycinet's steht. So sehen wir den todtgeglaubten
 und todtgesagten Boulanger immer wieder neue Er-
 folge erringen, die ihn schließlich so übermüthig
 machen, daß er Europa „das Skelet im Hause“ zu
 zeigen mag, daß er vor aller Welt jene Gebrechen,
 Schwächen, Sünden und Verbrechen der französi-
 schen Republik enthüllt, die jeder Republikaner bis-
 her geheim zu halten bestrebt war. Die Verhält-
 nisse in Frankreich werden eben immer trauriger und
 Alles deutet darauf hin, daß eine Katastrophe be-
 vorsteht.

Das Brigantaggio in Bulgarien.

Aus Sofia 27. August wird geschrieben: In
 jedem Jahre, wenn die Zeit herannahet, wo das
 frische Grün der Blätter zu ermatten beginnt und
 der Wind über die Stoppelfelder pfeift, tauchen mit
 gewohnter Regelmäßigkeit sowohl in Bulgarien und
 Serbien, wie in den anderen Balkangegenden mehr
 oder minder kühne Brigantenschaaren auf. Sie bilden
 schon ein stehendes Kapitel in den Zeitungen, und
 man möchte etwas Auffallendes an ihnen nur dann

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Fräulein u. Brassier.

Roman von Albert Delpit.

(51. Fortsetzung.)
 IV.

Während der ersten beiden Sitzungen begleitete
 Nelly ihre Freundin in das Atelier in der Rue de
 Batignolles. Bei der dritten Sitzung schon kam
 Faustine allein und dabei blieb es auch. Für den
 Künstler begannen nun Tage voll Entzücken; Fau-
 stine fühlte sich von dieser frischen, schrankenlosen
 Natur lebhaft angezogen; sie empfand ganz den
 gleichen Eindruck, welchen sie zwei Jahre früher in
 Rom gehabt.

Zu stolz, um die Gefahr zu fürchten, zu sitten-
 rein, um sie zu kennen, gab sie sich der Sympathie
 hin, welche der junge Künstler ihr einflößte. Während
 Jacques in gewohntem Eifer mit seiner Thonerde
 arbeitete und mit den Blicken das schöne Antlitz
 verschlang, welches ihm Modell stand, plauderte sie
 ebenso unbefangen, als wenn sie Nelly gegenüber
 gestanden wäre. Er aber fand in dieser herrlichen
 Stimme einen unwiderstehlichen Zauber; für einen
 Mann wie Jacques einten sich in dieser jungen
 Frau tausend Reize. Es war, als ob Frau von
 Guessaint Alles kenne; sie hatte sich von ihren
 Reisen her eine Frische der Erinnerung bewahrt,
 eine Verschiedenheit des Ausdruckes, eine Poesie der

Sprache, welche den Künstler in eine neue Welt
 einführte.

Sie erzählte von den Landschaften in Syrien,
 welche ins Endlose sich zu verlieren scheinen, von
 den Ebenen, in welchen ungeheure Cacteen empor-
 schießen, und graue Staudengewächse den Staub
 ihrer welken Blätter abschütteln; sie erzählte von
 Jerusalem, das auf einer leicht geneigten Hochebene
 sich erhebt, gleichzeitig die Religiosität des Christen
 und das feine Empfinden des Künstlers erweckend.

Sie sprach von den Terrassen des Tempels
 Salomonis, welche flankirt sind von zinnengekrönten
 Thürmen, die vom dunkelblauen Himmelszelt sich
 scharf abheben. Sie wußte von der Erregung zu
 erzählen, welche man empfindet, wenn das Auge
 von der Höhe der Citadelle von Zion hinabschaut
 in das düstere Thal von Josaphat. Dann brach sie
 plötzlich ihre Erzählung über Syrien ab, um auf
 Europa überzuspringen.

Sie sprach von Madrid mit seiner raffinierten
 Eleganz, vom grünen Andalusien und dessen lächel-
 enden Landschaften mit ihren Palmenhainen und
 Aloeheden entlang dem gelben Guadalquivir.
 Dann sprach sie von der Moschee von Cordova mit
 ihren tausend Porphyrsäulen, von der Kathedrale
 von Sevilla, wo die Seele, von wohligen Traume
 umgaukelt, einschlämmt, von jenem ungeheuren Kir-
 chenschiffe, in welchem Notre-Dame von Paris be-
 quem Raum hätte. Sie redete von der Giralda am
 Charfamstag, wenn alle Glocken gleichzeitig läuten
 und ihr metallener Klang zum ewig reinen Him-
 melszelt emporsteigt.

Jacques hörte ihr mit Entzücken zu; nur Künst-
 ler verstehen es, mit Künstlern zu reden. Der junge
 Mann begriff alle Beschreibungen Faustines, die
 selbst glücklich war, weil sie sich verstanden fühlte.
 Unwiderstehliche Sympathie hatte sie zuerst zu ein-
 ander gezogen; der Mann von Talent und diese
 seltene Frau, sie wurden sich über die Vereinigung
 ihres Geistes klar, ehe sie die Vereinigung ihrer
 Herzen kannten. Jacques wußte wenig außerhalb
 seiner Kunst; er kannte die Gesellschaft nicht, in
 welcher er sich nie bewegte; er kannte das Leben
 nicht mit seinen Anforderungen, er wußte nicht, daß
 man es selbst bedeutenden Menschen niemals erteilt,
 wenn sie ihrer Mitmenschen nicht bedürfen.
 Faustine erweiterte seinen bis nun eng begrenzten
 Horizont.

„Sie sagen mir, daß Sie die Welt nicht lieben?
 Einerlei, man muß sich doch in derselben bewegen;
 so mächtig auch Ihr Geist sein möge, er besitzt doch
 gleich jedem menschlichen Wesen eine beschränkte
 Zahl von Ideen. Wir Menschen bedürfen einander,
 wir müssen unsere Gedanken austauschen, wir frei-
 schen uns selbst auf, indem wir jene aufzufrischen
 wähen, welche uns umgeben. Sie verzeihen mir
 doch, daß ich Ihnen ein wenig Moral predige?“

„Ich schulde Ihnen unendlichen Dank, gnädige
 Frau, ich habe immer wie ein Wilder gelebt, auf
 mich selbst angewiesen, von meiner Arbeit absorbiert.
 Sie weisen mich in Wahrheiten ein, welche ich nicht
 ahnte; ich glaubte, daß ein Künstler die Welt flie-
 hen müsse. Es sind dies die Anschauungen meiner
 Mutter, die sich täuschte, da sie nicht mehr davon

finden, wenn sie einmal ihre Gewohnheiten unterbrechen und ihre Raubzüge einstellen würden. Man hat sich sogar größtentheils an dieses Uebel schon gewöhnt, und muß mit ihm rechnen, sobald man Wagenfahrten von halbwegs längerer Dauer in die noch halbwildern Gegenden unternimmt. Inbessern zu keiner Zeit sind diese Horden, welche sich gewöhnlich ihr Contingent aus den nahen macedonischen oder albanischen Gefilden verschaffen, mit gleicher Intensität und Planmäßigkeit aufgetreten, als heuer in Bulgarien. Die Polizei, die Einwohnerschaft und nicht minder das aufgebotene Militär erweisen sich zuweilen machtlos diesen Gesellen gegenüber, welche von Landstraße zu Landstraße, von Berg zu Berg, von Dorf zu Dorf ziehen und ungestraft ihr Handwerk förmlich unter den Augen einer Obrigkeit ausüben. Es ist fast eine Schmach, es auszusprechen, daß sogar die bulgarische Hauptstadt, der Sitz der Regierung und die Garnison von fünf Regimentern, seit einigen Tagen von Räubern förmlich in Schach gehalten wird. Sie scheuen sich nicht, in das vollgepfropfte Militärlager einzudringen und sich Proviant für monatelang zu verschaffen, sie überschütten Kaufleute und andere, mit Glücksgütern halbwegs Gesegnete mit Drohbrieffen, sie treiben in der Stadt selbst ihr Handwerk, und nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß ihnen die auserdachte Beute in Gestalt zweier höherer Offiziere vor einigen Tagen entgangen ist. Man wagt es kaum, die Stadt aus ihrem Weichbilde zu verlassen.

Die Regierung thut zwar, was sie kann, und mehrmals täglich durchstreifen große Patrouillen das Terrain. Aber wird es nützen, wenn man halbe Dörfer arretirt und da und dort einen Briganten auf offenem Marktplatz henken läßt? Die Frage beschäftigt gegenwärtig alle Gemüther, sie führt uns auch näher der Ursache einer so abnormalen Brigandage. Ganze Dörfer huldigen diesem Handwerk, auf welches sonst nur die „macedonischen Brüder“ ein Monopol zu haben schienen. Was aber die Leute heuer verleitet, sich so „ihr Brod zu verdienen“, hat zweierlei Beweggründe. Erstens wird hauptsächlich die Grenzbevölkerung von zahlreichen Macedonien durchstreifenden Emigranten zum Sturze der gegenwärtigen Ordnung aufgestachelt und indem man die Leute zur Brigandage antreibt, sucht man gleichzeitig Europa vor Augen zu führen, daß es mit der vielgepriesenen Ruhe und Sicherheit in Bulgarien nicht weit her sei. Soweit diese Gründe vorherrschen, würde es der bulgarischen Regierung nicht schwer fallen, dem energisch entgegenzutreten. Es fällt aber noch ein schweres und vom ersten ganz unabhängiges Motiv in's Gewicht und das ist: der Steuerdruck, welcher auf dem Volke lastet. Seit drei Jahren wird das Volk übermäßig in Anspruch genommen, da der Regierung andere Quellen verschlossen sind. Steuern werden mit großer Härte eingetrieben, und da, wo nichts mehr ist, ergreift man das Brigantenhandwerk. Kaum glaubhafte Gerüchte aus ganz Bulgarien kommen darüber nach Sophia. Je mehr sie aber an Ausdehnung gewinnen, eine desto größere Gefahr bilden sie für die Regierung. Keine Aussicht ist indeß vorhanden, daß der Steuerdruck und mit ihm die Unsicherheit nachläßt, welche der Regierung droht, den Uhem abzuschneiden und der bestehenden Ordnung den Garaus zu machen.

verstand, als ich. Sie, deren Geist für Alles empfänglich ist, Sie zeigen mir meinen Irrthum. Mein Gott, ist es denn möglich, daß zu einer Zeit, in der die Frauen so leicht, so unbedeutend sind, man einem Wesen begegnen kann gleich Ihnen?"

„Nehmen Sie sich in Acht! Ihre Redensart gleich verzeihlich einem Compliment, und Sie dürfen ja niemals, wenn Sie mit mir sprechen, vergessen, wie sehr ich jede Banalität hasse. Ich habe Sie also mit der Welt ausgesöhnt? Nun denn, Sie werden Ihre erste Probe in derselben bei mir bestehen, und ich werde darüber sehr erfreut sein.“

Faustine war seit fünf oder sechs Tagen gefesselt, als eines Nachmittags das Gespräch die Politik streifte: Jacques rebete von einem Basrelief, dessen Idee ihn leidenschaftlich beschäftigte. Er wollte in demselben den gewissermaßen die Revolution zusammenfassen, in Marmor die Begeisterung der Freiwilligen von 1792 zum Ausdruck bringen und den schönen Zorn jener blutigen Kriegsjahre.

Sie haben Unrecht. Die Kunst steht viel zu hoch, um sich auf das Niveau der Politik herabzulassen.“

„Aber gnädige Frau, das ist sie nicht; Politik, das ist Geschichte.“

„Sie vergessen die Blutgerichte — Von diesem Gesichtspunkte aus wäre auch die Commune ein Stück Geschichte; doch wird es Ihnen niemals in den Sinn kommen, die Mörder und Banditen jener Zeit in Erz zu gießen.“

„Jacques erwiderte rauh: „Weder Mörder noch

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 31. August.

Tageskalender.

Sonnabend 1. September (20.) August 1888
 Rom. - Rath. Aegidius. - Pretestant. Aegidius.
 - Griech. - orth. Samoil.
 (Witterungsbericht) vom 31. August. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 12. Früh 7 Uhr + 14.5, Mittags 12 Uhr 25 Barometerstand 76.8 Himmel bewölkt.

J. M. der König und die Königin sind gestern um 3 Uhr und 40 Minuten in Sinaia eingetroffen und von einem überaus zahlreichen Publikum in herzlichster Weise empfangen worden. Unter den auf dem Bahnhofe Anwesenden bemerkte man die sämtlichen, in Sinaia wohnenden Diplomaten, S. G. den Metropolitprimas, den Prinzen Demeter Ghika, die Präfekten der Distrikte Brahova u. Jilfov etc. Die Minister und der Polizeipräsident von Bukarest waren J. M. bis nach Predal entgegengefahren. Ungewöhnlich groß war die Zahl der Blumenpenden, welche J. M. der Königin seitens der Damenwelt überreicht wurden. Wie man uns versichert, verschwand J. M. fast unter der Fülle der wunderschönen Bouquets und Kränze. Eine der schönsten Blumenpenden entstammte dem Atelier des hiesigen Kunstgärtners, Herrn Proszak. J. M. sahen trotz der Abspannung welche eine so weite Reise mit sich bringt, frisch und blühend aus. Namentlich scheint S. M. dem Könige der Aufenthalt in Gräfenberg besonders wohl gethan zu haben.

Vom Cassationshofe. Herr C. Stefanescu, Mitglied des Cassationshofes, hat einen 45tägigen Urlaub mit Beginn vom 1. September a. St. erhalten.

Die Königin Natalie von Serbien trifft, wie ein Telegramm der „Agence Havas“ meldet, morgen hier ein. Ob J. M. hier in Bukarest bleiben oder vielleicht gleich weiter reisen wird, ist zur Stunde noch nicht bekannt.

Personalnachricht. Der Primar Pache Protopopescu wird am 26. August a. St. wieder zurückerwartet.

Vom Ministerium des Innern. Im Ministerium des Innern wird ein Circular vorbereitet, welches demnächst an alle Präfekten versendet werden wird. In diesem Circular verlangt der Minister detaillierte Angaben über Alles, was sich auf die verschiedenen Verwaltungszweige der Ressorts der Präfekten bezieht. So sollen ausdrücklich die Intelligenz der Beamten, deren Fähigkeit für den Dienst, ihre frühere Aufführung etc. berichtet werden. Wenn dann die betreffenden Berichte zusammengestellt sind, werden die Präfekten einen Personalrapport über jeden einzelnen ihrer Beamten auf Grund jener Angaben anzufertigen und dann denselben dem betreffenden Minister zu unterbreiten haben. Durch diese Maßnahmen hofft der Minister des Innern der Anstellung unfähiger und schlecht beleumundeter Beamten vorzubeugen.

Aus dem Unterrichtsministerium. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht heute einen Erlass des Unterrichtsministers bezüglich der Schulprüfungen. Derselbe ist an die Vorsteher und Vorsteherinnen der verschiedenen Schulen gerichtet und lautet: Dem Artikel 2. des Reglements vom 18. Mai 1888 zufolge zerfällt jedes Examen in eine schriftliche und eine mündliche Prüfung. Es ist der Prüfungskom-

Banditen, sondern unglückliche Diener einer falschen Idee, das ist Alles“.

Faustine richtete sich hoch auf, gebieterisch und erbebend zugleich.

„Ich entschuldige Sie, mein Herr, denn Sie wissen von meinem Leben nichts. Mein Vater wurde durch eine Kugel der Föderirten getödtet, und meinen Bruder haben die Föderirten erschossen“.

„Blut für Blut, gnädige Frau; meinen Vater haben die Soldaten von Versailles getödtet“.

Der erbitterte Haß des Bürgerkrieges wachte in Beiden wieder auf, und der Widerspruch ihrer Anschauungen kam heftig zum Ausdruck. Dieser Widerspruch hätte Beide in Zorn versetzen können; er erweckte aber in Beiden nur das Mitleid.

„Ihr Vater und ihr Bruder sind getödtet worden?“ hub Jacques mit sanfter Stimme an. „Wie mußten Sie da unglücklich gewesen sein“.

„Ihr Vater wurde erschossen?“ erwiderte, bis aufs Aeußerste bewegt, Faustine. „Wie mußten Sie auch gelitten haben!“ Unwillkürlich reichten sie sich die Hand, um den Haß von ehemals abzuschwören. An diesem Tage arbeitete Jacques nicht mehr; Beide sprachen von ihren verlorenen Lieben. Faustine erzählte das schöne Leben des Generals, sprach von seiner ritterlichen Hingebung an das Vaterland und seinem heldenhaften Ende. Sie rief die Erinnerung an Etienne wach, an diesen abenteuerlichen Soldaten, diesen hochherzigen und stolzen Charakter.

(Fortsetzung folgt.)

mission überlassen, anzuordnen, aus welchen Gegenständen die schriftliche und aus welchen die mündliche Prüfung stattfinden soll. Gemäß dem Alinea für die Versetzungsvorschriften sollen nur diejenigen in Anwendung kommen, die mit den nachfolgenden Bedingungen übereinstimmen. a) Jeder Schüler oder jede Schülerin kann versetzt werden, sobald derselbe oder dieselbe in allen Fächern, sowohl schriftlich wie mündlich, mindestens die mittlere Prüfungsnummer sechs erzielt hat. Außer der Gesamtprüfungsnummer sechs muß der Schüler oder die Schülerin in jedem Gegenstand, in welchem die Prüfung erfolgte, die Spezial-Nummer vier aufweisen. Die Gesamtsumme wird gefunden, indem man alle Nummern, die sowohl in den schriftlichen als mündlichen Prüfungen erzielt wurden, addirt und dann durch die Anzahl der Prüfungsgegenstände dividirt. Bei der Versetzungsprüfung der ersten Primarklasse in die 2. besteht die schriftliche Prüfung nur in Schreiben von Wörtern oder kleinen Aufsätzen, aus welchen man die Uebersetzung gewinnen kann, ob der Schüler oder die Schülerin zu schreiben versteht.

Vom Domänenministerium. Wie wir erfahren, wird jedenfalls noch vor Beginn der Wahlen das Domänenministerium einen Titular erhalten und nennt man als solchen wiederholt den Großgrundbesitzer George Cantacuzino.

Die Parlamentswahlen werden bestimmt am 27. Oktober beginnen, trotzdem bis dahin in den meisten Distrikten die Geschworenengerichte ihre Sitzungen nicht beendet haben. Die Einberufung des Parlaments dürfte dann noch vor dem 27. November erfolgen.

Militärisches. Die Hauptleute der Intendanz Petrovici, Vasilescu, Sergiescu und Dimitru haben die Majorprüfungen mit Erfolg bestanden. Dreizehn andere Hauptleute sind zurückgewiesen worden. — Mehrere Reserveoffiziere werden nach den Herbstmanövern befördert werden. — Das Gerücht von der bevorstehenden Auflösung der Unteroffizierschule von Bistrita scheint sich nicht zu bestätigen. — Die Reservehauptleute, welche den aktiven Dienst mit dieser Charge verlassen haben, werden heuer zu den Konzentrationen nicht einberufen. — Der Kriegsminister wird im Laufe der nächsten Woche die in Bukarest garnisonirenden Regimenter inspizieren. — Der Unterricht an der hiesigen Militärschule und an der Spezialschule für Genie- und Artillerieoffiziere beginnt am 1. September a. St. — Der Generalinspektor der Kavallerie, General Crezeanu, wird in den nächsten Tagen die hiesigen Kavallerieregimenter inspizieren. Oberstleut. Schomanescu, der Kommandant des 2. Artillerieregimentes, wird die Autorisation erhalten, die königliche Namensschiffe in seiner Eigenschaft als ehemaliger Flügeladjutant weiter fortragen zu dürfen. — Oberst Dr. Niculescu, welcher sich zur Zeit wegen eines, sieben Monate überschreitendenurlaubes in Disponibilität befindet, wird demnächst in den activen Dienst gerufen werden. — Das 20. Dorobanzenregiment wird während der Manöver mit den Dorobanzenregimentern der Distrikte Jilfov, Jalomita und Brahova eine Infanteriebrigade bilden. — Das Rekrutierungsdepot hat eine Konzentrationsordre für die Reservisten der Jägerbataillone, der Artillerie-Regimenter, sowie der Koschiori aus den Jahrgängen 1880, 1881 und 1882 erlassen. Die in diese Kategorie zählenden Reservisten haben sich am 6. September in der Kanzlei des Rekrutierungsdepot in Bukarest vorzustellen. Die Reservisten der Jägerbataillone und die der Artillerie-Regimenter verbleiben in Garnison zu Bukarest, die der Koschiori aber werden nach Slobozia dislocirt. Die Reservisten, die im Dienste der Post, des Telegraphen und der Eisenbahn stehen, sind von der Concentration befreit, sobald sie durch ein Certificat ihrer resp. Chefs ihre Diensteseintheilung als Beamte vorgenannter Branchen nachweisen.

Von der Ephorie der Civilspitäler. Die Untersuchung gegen den entlassenen Divisionschef der Ephorie der Civilspitäler, Aristomenis Fotino, wird eifrig fortgesetzt. Der Finanzinspektor Constantinescu, sowie der Untersuchungsrichter Papp waren in der Lage, bereits mehrere Fälschungen konstatiren zu können, welche Fotino in den Registern der Ephorie begangen hat.

Todesfall. Vorgestern starb hier in seinem 58. Lebensjahre Herr Bordeanu, ehemaliger Generalsekretär des Ministeriums des Aeußern und politischer Direktor der „Natiunea.“ Die Beerdigung findet heute statt.

Von der Polizeipräfectur. Der „Indep. roum.“ zufolge entbehrt die Nachricht, daß Herr Gr. Alexandrescu zum Polizeipräsidenten ernannt werden soll, jeder Begründung, da Oberst Serghie Voinescu keineswegs daran denkt, seine Entlassung zu nehmen und Herr Alexandrescu die Absicht hat, sich in die Kammer wählen zu lassen.

Neue Primarschulen. Der Unterrichtsminister hat die Primarie ermächtigt, sofort 7 Lokale zu mieten, um in denselben Primarschulen zu installieren.

„Bukarester Deutsche Liedertafel“. Nach schwüler Sommerzeit, nach den Tagen eines angenehmen dolce far niente, welche der Begüterte in irgend einer stillen Waldede oder am Meeresstrande sich nach Kräften zu Nuze gemacht, beginnt allmählig der Rückzug nach der Stadt, um — die größte Sorge vieler — sich ein trauliches Heim für die kommende, rauhe Winterzeit zu bereiten. Auch unsere Bukarester Deutsche Liedertafel rüstet sich wacker, dies zu thun, um bei Gesang, gesellschaftlichen Unterhaltungen und Tanz die düstere Melancholie zu verschleuchen. Das neu konstituirte Vorstandskomitee, in welches auch diesmal thatkräftige Mitglieder gewählt worden sind, welche ernst bemüht zu sein scheinen, in die Fußstapfen des früheren Vorstandes zu treten, hat schon von eifrigen Debatten erfüllte Sitzungen gehalten, um seines schwierigen Amtes, wenn dieses gut durchgeführt werden soll, gerecht zu werden. Das erste erfreuliche Zeichen einer wieder aufgenommenen Campagne ist der gefasste Entschluß, schon in wenigen Tagen einen Ausflug nach dem nahen Plumbuita zu arrangiren. Es scheint dieser Entschluß von den Mitgliedern dieses Vereines mit Freuden entgegengenommen zu sein, umso mehr, als ein Waldfest seine nicht zu verleugnenden Reize hat, und ein tüchtiges Vergnügungskomitee für das Animo der gesellschaftlichen Unterhaltung bemüht sein wird. Es ist den Mitgliedern, sowie allen Freunden und lieben Bekannten dieses Vereines, welche gewiß zur Theilnahme recht herzlich willkommen geheißen sind, wieder Gelegenheit geboten, in fröhlichem Kreise ein großes Familienfest zu begehen, welches sich eine dankbare Erinnerung nach längerer Zeit noch erhalten wird. Für gutes, gekühltes Bier, welches auf dem Festplatze zum Ausschank kommen wird, hat der Vorstand Sorge getragen; dagegen dürfte den Theilnehmern anzurathen sein, für einen Imbiß durch Mitnahme kalter Küche selbst Sorge zu tragen. Ein, von der Nordbahn zur Verfügung gestellter Extrazug, dessen Abgang Sonntag den 9. September n. St., früh circa 8 Uhr stattfinden dürfte, wird die Theilnehmer an diesem Ausfluge nach dem, mit Fahnen geschmückten Festplatze bringen und ist von Seiten des Vorstandskomitees eine recht löbliche Anordnung getroffen worden, um die Nichtzugehörigen sofort zu erkennen, welche vom Festplatz ausgeschlossen werden müssen. Jeder Theilnehmer erhält nämlich ein Seidenschleichen, welches sichtbar zu tragen und bei etwaigem Verlust mit einem Bei Nachzahlung zu ersetzen ist, da nur Schleifentragende berechtigt sind, den Festplatz zu betreten. Eine gute Militärmusik, welche genügendes Renommé besitzt, um Terschorenhuldigende zum Tanzen zu elektrisiren, ist für den Ausflug gewonnen. Die Rückfahrt wird Abends um 7 Uhr stattfinden.

Kriegsmaterial. Sonntag trifft in Galaz eine Sendung des bei dem Hause Gruson für die Fortifikationsarbeiten des Landes bestellten Kriegsmaterials ein. Das Kriegsmaterial wird sodann hierher geschafft und in der Pyrotechnie der Armee untergebracht werden.

Zur Affaire des Polizeikommissärs Crehu. Bekanntlich hat ein Herr Oligoriu gegen den Polizeikommissär erster Klasse Crehu die Anklage wegen thätlicher Beleidigung erhoben. Diese Anklage ist nun, wie wir erfahren, zu den Aktenstücken gelegt worden, weil der Generalprocurator Burada aus der eingeleiteten Untersuchung keinerlei Beweise für die Schuld Crehu's finden konnte.

Zur Affaire der Zigeuner. Der Präsident der Ferienkammer des hiesigen Appellgerichtshofes, Herr M. Stoicescu, hat gestern den Prozeß, welchen der Generalprocurator Burada gegen die Herren Dimancea, Davila und Paraschivescu in der Affaire der Zigeuner angestrengt hat, vor die dritte Kammer verwiesen, welche aus den Herren G. Skina, als Präsidenten, Poenaru-Bordea, Cacali, Economu, M. Ghica und Dobrescu als Mitgliedern besteht. Die Verhandlung des Prozesses findet am 12. (24.) September statt.

Zum Strike der Eisenbahnarbeiter. Wie uns mitgetheilt wird, ist der Strike der hiesigen Eisenbahnarbeiter seinem Ende nahe. In Galaz haben die Arbeiter der dortigen Eisenbahnateliers ihre Beschäftigung schon wieder aufgenommen.

Beleuchtung mit Magnesium-Lampen. Die, bei der Feier des Geburtsfestes des österreichischen Kaisers hier zum erstenmale in Anwendung gebrachten Magnesium-Lampen, deren Licht ein weit ruhigeres, als dasjenige der elektrischen Lampen ist, haben zu weiteren Versuchen behufs eventueller Einführung derselben zur Beleuchtung von Straßen und Plätzen geführt. Gestern Abend wurden sehr befriedigende Resultate erzielt und dürfte in Folge derselben in kürzester Zeit ein hiesiges Hotel und ein großes Vergnügungslokal derartige Lampen einführen. Selbstverständlich können diese Lampen vorerst nur im Freien und hauptsächlich zur Beleuch-

tung von Facaden, Straßen und Plätzen verwendet werden.

Zu den Communalwahlen in Plojesti. Da bekanntlich die Wahl der, aus der Ballotage des ersten Collegiums in Plojesti hervorgegangenen Gemeinderäthe seitens des Ministeriums des Innern nicht bestätigt wurde, so ist eine Neuwahl auf den 15. Oktober anberaumt worden.

Von der Primarie in Pitesti. In Folge eines Konfliktes, der zwischen dem Primar der Stadt Pitesti und dem Präfecten des Distriktes Argesch ausgebrochen ist, hat sich der Primar Radulescu veranlaßt gesehen, um seine Entlassung einzukommen.

Unterschieß. Der ehemalige Präfect des Distriktes Vlaeca und Konstanza, Herr Poteka, erscheint angeklagt, eine Summe von 9000 Frs. zum Schaden des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten veruntreut zu haben. Dieses Geld war für den Bau einer Brücke bei Giurgiu bestimmt.

Der Zwischenfall in R. Valcea. Vorgestern ging uns von einem Leser unseres Blattes in R. Valcea die Meldung zu, daß daselbst am Sonntag das k. k. österr.-ungarische Wappen von dem römisch-katholischen Kloster auf Anordnung des Polizeichefs von Pompieri herabgenommen und auf die Polizei gebracht worden sei. Diese Meldung klang uns in Anbetracht des ersten Gegenstandes, um den es sich hierbei handelte, so seltsam, daß wir es vorgezogen haben, an sicherer Stelle Erkundigungen einzuziehen, ehe wir jener Meldung Raum geben wollten. Heute nun sind wir in der Lage jene Meldung zu bestätigen, aber auch hinzuzufügen, daß inzwischen das Wappen wieder an seiner alten Stelle prangt. Es scheint mithin, daß der Polizeichef einen Verweis für seinen Uebergriff erhalten hat.

Reise Zustände. Aus Braila wird uns unter dem 30. d. M. geschrieben: Gestern spielte sich im hiesigen Hafen vor einer Anzahl Personen folgende Szene ab, die den betreffenden Mauth-Beamten keineswegs zur Ehre dient. Am besagten Tage erwartete S. H., ein bekannter Kaufmann, seine Familie, welche mit dem fälligen österr. Dampfer aus Konstanza kommen sollte. Auf der Brücke, die zum Landungsplatze der Schiffe führt, steht ein Kiosk, in welchem gewöhnlich die Mauthbeamten arbeiten. Zur Zeit waren jedoch die Herren Tufescu und Barbu Constantinescu nicht auf ihrem Posten, sondern saßen vor dem Kaffeehause. Herr S. H. passirte nun das Unglück, dem betreffenden Tische zu nahe zu kommen, was die genannten Herren veranlaßte, ihn mit nicht sehr höflichen Worten anzufahren. Von Herrn S. H. aufgefordert, sich schönerer Ausdrücke zu bedienen, fuhr ihn Herr Tufescu mit „Dar tu ce vrei jidane“ an, und befahl den dort postirten Soldaten, den Juden wegzutreiben. — Herr S. H. indignirt, stellte Herrn Tufescu zur Rede, worauf dieser ihn arretiren ließ. Es wäre schon wahrlich an der Zeit, derartigen, sich oft wiederholenden Ständalen ein Ende zu setzen. Man würde gut thun, diesen Posten von Beamten versehen zu lassen, welche mit Personen Umgang zu pflegen wissen, zumal hier die Haltestelle sämmtlicher Schiffe der D. D. F. G. ist, und in Folge dessen ein lebhafter Menschenverkehr herrscht.

Alt-katholiken Congreß. Vom 1. bis 4. September tagt in Heidelberg der neunte Alt-katholiken-Congreß, der stark besucht zu werden verspricht. Von Köln werden mehr als zwölf Delegirte erscheinen. Der letzte Congreß wurde im Jahre 1884 in Crefeld abgehalten. Es finden zwei Delegirten- und zwei öffentliche Versammlungen statt, wozu die Gesellschaft „Harmonie“ ihre großen Räume zur Verfügung gestellt hat. Am Samstag, 1. September um 8 Uhr Abends ist Begrüßung mit Familien-Unterhaltung. Am Sonntag, 2. September spendet Bischof Dr. Reinkens in der Geistliche die Firmung. Der Präsident der bisherigen Congresse, Geheimrath Professor Dr. v. Schulte (Bonn), hat sein Erscheinen zugesagt. Von den Verhandlungsgegenständen beschäftigen sich zwei mit der Presse. Bemerkenswerth ist das Zusammentreffen dieses Congresses mit dem Katholikentag der Ultramontanen, die vom 2. bis 6. September in Freiburg (Breisgau) unter Windthorst's Führung zusammenkommen.

Der Ausbruch des Vulkans Bandai-San. Ueber den jüngsten Ausbruch des Vulkans Bandai-San unweit Yamakata in Japan liegen jetzt aus Yokohama vom 23. Juli datirte, briefliche, ausführlichere Nachrichten vor. Die Gegend, wo die Katastrophe stattgefunden, hat eine gründliche Veränderung erfahren. Berge sind entstanden, wo früher keine existirten und große Strecken von Reisfeldern sind in Seen verwandelt worden. Blühende Dörfer liegen unter zwanzig Fuß Asche und verbrannten Kohlen. Fünf Dörfer sind gänzlich verschüttet worden. Die geforgenen Leichen haben Ähnlichkeit mit den Opfern einer gewaltigen Dampfkessel-Explosion. Der fürchterlichste Anblick, der sich den Hülfeleisenden bot, waren Leichen, die an den Zwei-

gen geschwärzter und verkohlter Bäume hängelten. Durch die fürchterliche Gewalt des Ausbruches in die Luft geschleudert, wurde ihr Niederfall in vielen Fällen durch die Bäume aufgehalten und dort blieben die Opfer hängen, ihre Leiber dem fast unaufhörlichen Regen von glühender Kohle und brennender Asche ausgesetzt. Allem Anscheine nach hat sie der Tod rasch von ihrer Pein erlöst, doch müssen ihre Leiden entsetzlich gewesen sein. In anderen Orten hingen menschliche Ueberreste von den Zweigen der Bäume wie Papiersegen an Telegraphenbrähten. Bandai-San ist aus fünf abgeordneten Gipfeln zusammengesetzt, deren höchster Groß-Bandai genannt wird. Der zweite ist ein vollkommen glatter Berg. Der dritte wird Kufhiga-Mine genannt und ist der zweithöchste. Der vierte wird der mittlere oder nördliche Bandai genannt, und von diesem erfolgte der Ausbruch; während der fünfte, der kleine Bandai genannt, dicht an den vierten stößt. Groß-Bandai ist mit weißer Asche bedeckt, aber Nr. 2 ist sehr erschüttert worden, während sämmtliche Bäume oberhalb des Mittelpunktes des Berges vernichtet worden sind. Von Nr. 3 wurden riesige Steine nach unten geschleudert und auf halber Wege nach unten sind die Seiten des Berges mit vulkanischer Erde bedeckt. Nr. 4, auf welchem der Ausbruch wirklich stattfand, ist gänzlich weggeblasen worden. Die kleineren Stücke fielen auf die benachbarten Berge nieder, während die schweren fünf und sechs Meilen fortgetragen wurden und am Fuße des Berges ein Tafelland gebildet haben, welches mit Gestein und Asche bedeckt ist. Ob sich Ausländer zur Zeit des Ausbruches in der verhängnißvollen Gegend befanden, ist noch nicht festgestellt worden.

Eine verunglückte Luftfahrt. Aus London wird unter dem 28. d. gemeldet: Gestern Nachmittags um 3 Uhr stieg in den Anlagen der irischen Ausstellung der Riesenballon „Cosmos“ mit dem Luftschiffer Simmonds — welcher die Absicht hatte, mittelst Ballons nach Wien zu fliegen, ein Vorhaben, das bereits einmal mißglückt ist — und mit zwei Reisegefährten auf. Nach dreistündiger Fahrt mußte Simmonds' Ballon unweit Waldon (Essex) niedersteigen, wobei derselbe mit den Baumstämmen kollidirte, in Folge dessen der Ballon Risse erlitt und mit lautem Knalle platzte. Die Gondel löste sich los und stürzte aus der Höhe von fünfzig Fuß auf den Erdboden herab. Simmonds erlitt einen Schädelbruch, der wenige Stunden später seinem Leben ein Ende machte. Von den Reisegefährten wurde Einer schwer, der Andere leicht verletzt.

Theater und Concert.

Deutsches Theater im Liedertafelgarten. Nach längerer Vorbereitung, welche die etwas schwierige, jedoch sehr schön und melodios gehaltene Musik der Operette „Der Hofnar“, bedingte und die Beschaffung der neuen Ausstattung erforderte, geht endlich Sonnabend, den 1. September am deutschen Theater im Liedertafelgarten diese Operette zum ersten Male in Szene. Wie uns bekannt, hat dieselbe nebst der vorerwähnten schönen Musik auch noch den Vorzug eines, von den beiden bekannten Wiener Journalisten H. Wittman und Julius L. sehr gut gearbeiteten Textbuches, ist ferner reichlich splendid ausgestattet und hat durch die, in die Handlung geschickt eingeflochtene Produktion der weiblichen Rappier- und Spadon-Fechter im idealen, glänzenden Costüme, einen besonderen Reiz der Neuheit in der Inszenirung. Nach allem diesen hoffen wir, daß diese Novität ihre Schuldigkeit thun und der Direktion, der man Mühsrigkeit und guten Willen gewiß nicht absprechen darf, eine lange Reihe von ausverkauften Häusern schaffen wird. Da Herr Franz Müller durch anderweitige kontraktliche Verpflichtungen die ihm zugewiesene Rolle des Lieutenants Archibald de Zornoz eines mittelalterlichen Münchhausen abgeben mußte, hat Direktor Zanetti in letzter Stunde dieselbe, sowie die Inszenirung der Operette übernommen.

Venefice des Kapellmeisters Skrandt. Wir wollen es nicht unterlassen, unsere Leser noch einmal darauf aufmerksam zu machen, daß morgen im Garten des österreichisch-ungarischen Kasino das Venefice-Concert des Kapellmeister Skrandt stattfindet. Wie verlautet, soll ein Theil der vorzutragenden Piecen mit Streichinstrumenten, falls dieselben rechtzeitig hier eintreffen, ausgeführt werden. Nach Beendigung des Concerts findet dann ein Tanzsoiree statt. Wenn die „Libuffi“, die Belagerer der Elite-Kapelle, dafür Sorge trägt, daß nicht regnet, so sind wir überzeugt, daß bei der Venefice des Kapellmeisters Skrandt der Garten bis auf das letzte Plätzchen besetzt sein wird, umso mehr, als sicherlich bei den geringen Eintrittspreisen von nur 1 Franc sich Niemand den Genuß entgehen lassen wird, einen schönen Abend im Freien bei Musik zuzubringen.

Die Birke.

Von André Theuriet.

Soeben hatte ich in Gesellschaft des Försters Brulant das Blachfeld von Baques aux Dames betreten. Obgleich man erst in den letzten Tagen des April war, hatte die die Hitze doch schon einen hohen Grad erreicht. Seit frühestem Morgen hatten wir die Wälder und Felder durchstreift; kein Wölkchen war am Himmel sichtbar und die Mittagssonne stand senkrecht über unserem Scheitel. Rabachon, der Hund des Försters, streckte die Zunge heraus und ließ den Schweiß hängen. Mir wurde die Kehle trocken und die Füße schwer. Ich ließ meine müden Augen über die Fläche gleiten, die in der Ferne von grünen Wäldern umsäumt wurde. Sie und da zeigten sich einige grüne Wachholderbüsche und vereinzelte Birken mit atlasglatten, weißen Stämmen und zerzausten Kronen. Das kurze, glatte Gras war mit Quendel und wildem Majoran besät, was auf große Trockenheit deutet; nirgends die leiseste Spur einer nahen Quelle! Ermattet sank ich zu den Füßen einer Birke, auf den weichen Rasen, voll blühender Anemonen und Glockenblumen. Die Schwalben schwangen sich singend zum tiefblauen Himmel empor und stiegen höher und höher in un-absehbare Ferne.

— Ich kann nicht mehr — sagte ich zu Brulant —, ich sterbe vor Durst.

— Wenn es weiter nichts ist — sagte der Förster —, so kann ich Ihnen helfen. Ich werde Ihnen eine Limonade, nach meiner Art bereiten. Er kniete neben mir nieder, zog einen Bohrer aus seiner Jagdtasche und begann damit den Fuß der Birke, in deren Schatten wir lagen, anzubohren.

— Wie! rief ich entriistet — Ihr, Brulant, ein alter Waidmann, der Liebe und Ehrfurcht für die Bäume hegen sollte, Ihr könntet diese schöne, unschuldige Birke tödten? . . . was fällt Euch ein, sie mitleidslos dem Verderben preisgeben zu wollen?

— Lassen Sie mich nur machen — erwiderte er gleichmüthig. — Ich werde ihr nur ein wenig zur Ader lassen, daran wird sie nicht sterben. Und er fuhr fort seinen Bohrer zu drehen, winkelig und von unten nach oben. Nachdem er ihn ungefähr zwei Zoll tief eingebohrt hatte, zog er ihn zurück und steckte einen Halm in das Loch.

— Nun — sagte er, indem er seinen mit Stahl beschlagenen, hölzernen Becher unter die kunstlose Rinne stellte —, werden Sie in einer Viertelstunde etwas haben, woran Sie sich laben können. Damit Sie inzwischen nicht die Geduld verlieren, werde ich Ihnen alle guten Eigenschaften der Birke aufzählen. Ihr Anderen, die Ihr nur Liebhaber des Waldes seid, Ihr haltet Euch nur an die Außenseite. Ihr seht da einen schönen Baum und das genügt Euch. Wir, Männer vom Fache, verlangen, daß das Gute das Schöne begleite und diese Birke, die Euch durch ihre stattliche Anmuth entzückt, schützen wir wegen ihrer großen Nützlichkeit. Erstlich wächst sie schnell und gibt mit sechs Jahren schon Samen. Dabei schädigt ihr Wachsthum ihre Nachbarn nicht, weil ihr leichtes Gezweige der Sonne und der Luft Durchgang gewährt. Des Weiteren dient sie zu allem möglichen Gebrauche. Als Heizmaterial bietet sie eine helle, lodernde Flamme. Wenn Sie es sich im Winter an einem guten Feuer wohl sein lassen wollen, so wählen Sie Birkenholz. Die Bäcker wissen es wohl zu schätzen und ziehen es, zum Heizen ihrer Defen, jedem andern Holze vor! . . .

Aus dem Stamme macht man die Felgen der Wagen, schnitzt daraus Holzschuhe, Näpfe, Löffel, und Becher. Die Salzjässer die an unserem Kaminfusse, in der Küche hängen, stammen von der Birke. Ihre Rinde dient zum Gerben des Leders und sie gibt ihm die schöne, braune Farbe, aus ihren Zweigen macht man Fackelreifen, aus ihren Reifern Besen, die besser säubern als die elenden Borstenbesen. Als ich noch in die Schule ging, band man daraus auch Ruthen, mit denen der Schulmeister uns das ABC einbläute. . . . Doch dies ist keine angenehme Erinnerung, gehen wir darüber hinweg. Die genäschigen Ziegen lieben das frische Laub des nützlichen Baumes und ich habe mich von einem hartnäckigen Rheumatismus geheilt, indem ich mir mein Lager mit seinen getrockneten Blättern ausstopfen ließ. Und schließlich fügte er hinzu — wird sein Saft Sie wieder frisch und munter machen. Dabei reichete er mir den, mit einer klaren Flüssigkeit gefüllten Becher. Ich brachte ihn zum Munde und trank auf einen Zug den frischen, würzigen Saft. Es schmeckte köstlich.

— Mehr, mehr! — rief ich und hielt den Becher unter den Halm, aus dem der Saft tropfenweise perlte. Zweimal noch schlürfte ich das erquickende Naß. Es schien mir, als labe ich mich an der Quelle des Frühlings selbst. Brulant betrachtete mich mit pfiffiger Miene; sein altes, runzliges Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. Die Schwalben zwitscherten in der Himmelsbläue, über meiner Stirne

wiegte die Birke ihre schlanken Zweige. War es die Wirkung der Aprilsonne oder des geheimnißvollen Saftes? Ich weiß es nicht, aber ein köstlicher Taumel, ein wohliger Rausch umfing mich. Es war mir, als rolle in meinen Adern der Saft der Waldbäume, als solle ich selber grünen und blühen. Die Halluzination nahm zu. Es schien mir, als schlugen meine Füße Wurzeln im Boden, als strecke sich mein Körper in enger atlasglatter Rinde zum Himmel empor, und mein graues Gelocke wiege sich im Winde. Ich war zur Birke geworden. Die Luft spielte lind in meinen, mit Blütenknospen bedeckten Zweigen, die Grasmücken fangen in meinen leichten Zweigen und zu meinen Füßen strömte der blaue Salbei würzigen Duft aus. Ich wuchs. Zimmer höher stieg ich empor und mein glänzendes Laub zitterte unter dem heißen Hauche des Sommers. Ich streute meinen beflügelten Samen in alle Winde aus. Der September vergoldete meine kleinen, zackigen Blätter, der Oktober wirbelte sie über den Rasen; und nun zeigte sich die Rehrseite der Medaille. Der erste Reif überzuckerte meine Aeste. Dann, oh — Schmerz! kamen die Fröste und die Holzschläger. Ich hörte ihr Geschrei, ihre Schläge trafen wuchtig meinen Fuß, und ich fühlte die Anstrengungen, die sie machten, um mich zu Boden zu werfen, so deutlich, daß ich . . . erwachte! Brulant zog mich kräftig bei den Füßen und Rabachon sprang bellend um mich her.

— Hollah! rief laut lachend der Förster. Der Birkenjaft ist Ihnen in den Kopf gestiegen und Sie haben einen guten Schlaf gemacht. . . . Doch die Sonne ist im Untergange und der Weg zum Försterhause ist weit, . . . Auf, auf!

Der Flötenspieler von Bornim.

Von E. v. Sacher-Masoch.

(Schluß)

„Etwas nicht?“ rief Lise, indem sie den Arm resolut in die Seite stemmte, „habe ich ihm nicht das Gesicht zerkratzt, als er mich auf den Hals geküßt hatte? Aber freilich, mit dieser Schmarre ist er nicht zu Gericht gelaufen. Dennoch ist es so und aus purer Falschheit hat er letzten Sonntag Streit gesucht mit dem Justin, und weil er wußte, wo er ihn am empfindlichsten treffen konnte, hat er über unseren König gar despektirliche Reden geführt.“

„Ueber den König?“ fragte der Richter erregt, seine Stimme grollte wie ferner Donner, „das hätte er gewagt und welcher Termina hat er sich bedient?“

„Ich bringe es nicht übers Herz zu wiederholen was er sagte,“ erwiderte der Kandidat, „genug, ich war nicht mehr Herr meiner selbst und schlug ihm über den Kopf.“

„Das war brav von ihm,“ rief der König, aber ein strafender Blick des Richters bestimmte ihn, sich wieder in sein Protokoll zu vertiefen.

„Ja, es war brav“ sagte Lise, „Er hat Recht, mein Herr, und deshalb kannst du ihn nicht strafen Vater, du kannst nicht.“

„Brutus hat seinen eigenen Sohn gerichtet,“ gab der Richter würdevoll zur Antwort, „die Justiz muß unbestechlich sein, hier bin ich nicht Vater, nicht Mensch, nicht Preuße, sondern Richter.“

„Ich bitte dich, Vater,“ fuhr das Mädchen mit erhobenen Händen fort, „bedenke, daß er kein Amt bekommt, sobald er einer Schlägerei wegen bestraft wurde, daß unser Lebensglück . . .“

„Schweig! Sie, Jungfer Lise,“ donnerte der Richter seine Tochter an.

„Ich schweige schon.“

„Hat Er noch etwas zu Seiner Entschuldigung anzuführen, Justin?“

„Nein.“

„Aber Er bedauert doch, daß er sich hat hinreißen lassen.“

„Nein, Herr Tempus, das bedauere ich nicht.“

„Bravo,“ murmelte der König.

„Also die Zeugen,“ fuhr der Richter fort. „Biebel!“

„Hier!“

„Er nennt sich.“

„Aber, Herr Tempus, das weiß er doch ebenso gut wie ich,“ rief Biebel mit dem ganzen rothen Angesicht lachend.

„Antworte Er.“

„Meinetwegen. Simon Biebel, Krämer, geboren zu Bornim, den 14. September 1698.“

„Er hat dem Vorfall beigewohnt.“

„Ja.“

„Was hat er darüber anzugeben?“

„Nichts weiter, als was der Justin selbst bekannt hat und hätte er es nicht gethan, ich glaube, ich hätte den Holländer an seiner Stelle gleich niedergeschlagen.“

„So empörend war die Aeußerung?“

„Nun, dem König kann's ja gleichgiltig sein.“

fuhr der wackere Krämer fort, „aber einen Franzosen hat er ihn genannt.“

„Das ist keine Beleidigung.“

„Einen Musikanten und — Po —“

„Poetaster“ ergänzte der Kandidat.

„Das hat er sich unterstanden?“ rief der König indem er mit flammenden Augen von seinem Sitz aufsprang.

Der Richter reichte ihm aber in demselben Augenblicke die Flöte und nachdem er eine Melodie aus einem französischen Schäferspiel geblasen hatte, setzte sich der König wieder vollkommen beruhigt nieder.

„Also einen Poetaster hat er den König genannt?“ fragte der Richter.

„Und einen Macchiavell,“ rief der zweite Zeuge, der Chirurg Gause.

„Wie? Was?“ Der Richter begann zu fiebern.

„Einen Macchiavell,“ wiederholte der Chirurg.

„Und — einen Räuber,“ fügte der Krämer hinzu, „so, jetzt ist es heraus.“

„Einen . . .“

„Einen Räuber!“

Jetzt sprang der Richter auf und hob die geballte Faust gegen den Holländer, aber diesmal beeilte sich der König, ihm die Flöte zu präsentiren der brave Mann besann sich, lächelte und spielte rasch einmal das alte Studentenlied „Lauriger Horacius“ herab. Dann nahm er wieder besänftigt seinen Platz ein und rief den dritten Zeugen auf.

Nach beendetem Verhör sprach der Richter sofort das Urtheil: „Im Namen des Königs.“

Der Brutus von Bornim verstand keinen Spaß. Er verurtheilte Beide, den Kandidaten und den Holländer, einen Jeden zu zehn Thaler Buße und acht Tage Gefängniß.

Dann aber trat er auf Fritz Justin zu und bot ihm die Hand.

„Verurtheilt hab ich ihn,“ sprach er, „das war meine Pflicht, aber er hat Recht gethan und ich hätte an Seiner Stelle ebenso gehandelt; die Lise soll Er haben. Das ist abgemacht.“

„Aber mit der Pfarre ist es wohl nichts unter diesen Umständen,“ sprach der Kandidat seufzend, nachdem der Kläger und die Zeugen die Gerichtsstube verlassen hatten.

„Wer sagt Ihnen das?“ rief der König vom Tische herüber, wo er eben ein Altentstück ausgefertigt hatte, „ich habe eben eine Pfarre vergeben, hier ist Sein Dekret, und vergeß! Er ja nicht mich zur Hochzeit einzuladen.“

Justin entfaltete das Papier und der Richter und Lise blickten neugierig über seine Schulter. Da stand es in großen, freien Zügen: „Eridrius Rex.“

Der Richter war nahe daran, zu Boden zu sinken.

„Majestät,“ stammelte er, „Vergebung!“

„Wofür,“ fiel der König rasch ein, „dafür, daß Er mir Gelegenheit gab, einen ehrlichen Mann, einen braven Jungen und ein charmantes Mädchen kennen zu lernen?“

Justin und Lise wollten sich dem König zu Füßen werfen, aber er hob sie schon auf halbem Wege auf und klopfte dann dem Justin lachend auf die Schulter.

„Ich bin mit ihm zufrieden,“ sprach er, „fahr' er nur so fort. Er hat Kopf und Herz auf der rechten Stelle sitzen, und das mag ich wohl leiden. Er soll noch eines Tages von mir hören.“

Damit schritt Friedrich der Große, von seinem Kammerherrn gefolgt zur Thür hinaus, und ehe die guten Menschen in der Gerichtsstube zur Befinnung gekommen waren, ritt er schon im Sturm davon.

Fritz Justin und Jungfer Lise waren seit einem Jahre ein glückliches Paar, und die Frau Pastorin wiegte bereits einen gesunden Knaben, der seinem Vater und seinem König zu gleichen Ehren wiederum Friedrich getauft war.

Der alte Herr im Gerichtshause zu Bornim aber bedurfte mehr als je der besänftigenden Flöte, denn er fühlte sich einsam ohne die munteren braunen Augen seiner Lise und wurde manchmal recht ungeduldig und aufbrausend.

Da kam eines Tages ein Zettel aus dem Cabinet des Königs, der ihn nach Berlin zur Audienz beschied.

Herr Tempus erschrak bis in seine märkischen Hüftenknochen hinein, denn er war sich großer Schuld bewußt.

Sollte der König erfahren haben, daß die Justitia in Bornim zu Zeiten ein gar grimmiges Gesicht mache und daß hie und da ein allzu kräftiges Wörtlein zwischen die üblichen Fragen, zwischen die Paragraphen und die Gründe des Urtheils hineinschlage, gleich einem Hagelwetter?

Gewiß hatte man ihm berichtet, daß er jüngst erst den Jeajim Bernand einen Pharisäer genannt

habe, als die Verhandlung es an den Tag gebracht hätte, daß dieser fromme gottesfürchtige Mann zwei armen Waisen um schönen Mammons willen ihr Erbe verkürzt habe?

Und wer konnte der Denunciant sein, der Pharisäer selbst oder van Deibel, Lifens verschmähter Anbeter?

Seufzend machte er sich auf den Weg, seufzend meldete er sich bei dem dienstthuenden Adjutanten und seufzend trat er in den kleinen Saal, in welchem der König, die Arme auf dem Rücken, auf und abgehend ihn erwartete.

„Na, wie geht es in Vornim?“ fragte Friedrich der Große, „Alles in Ordnung?“

„Zu Befehl, Majestät,“ erwiderte der Richter leise bebend.

„Und die Frau Pastorin wiegt wohl bereits den ersten Jungen?“

„Zu Befehl, Majestät!“

„Der gehört dem Herrn,“ fuhr der König fort, „daran ist nichts zu ändern, aber ich hoffe, der Justin wird, nachdem er Gott gegeben, was Gottes ist, auch dem Könige sein Theil zukommen lassen, der zweite Junge soll Husar werden.“

„Zu Befehl, Majestät!“

„Und Er — Er langweilt sich wohl in Vornim, seitdem die Jungfer fort ist?“

„Zu Befehl, Majestät!“

„Habe ihn nicht vergessen, Tempus, er soll jetzt ordentlich zu thun bekommen. Hat wohl schon vernommen, daß ich den Präsidenten K. in F. meines Amtes entsetzt habe.“

„Zu Befehl, Majestät.“

„Die Justiz muß unbestechlich sein,“ fuhr der König fort, „wie Er damals richtig bemerkt hat, und wovon Er uns gleich ein Exempel gab. Ich bin aber dabei, den Augiasstall zu reinigen. Meine Verwaltung und meine Rechtspflege muß point d'honneur bekommen, wie meine Armee. Verstehst Er?“

„Zu Befehl, Majestät.“

„Er wird nach F. gehen, an die Stelle des K.“

„Majestät — das — das kann nicht Hochherren feriose Absicht sein.“

„Doch.“

„Ich bin nicht fähig, Gott ist mein Zeuge, ein so hohes Amt auszufüllen.“

„Das habe ich zu beurtheilen,“ unterbrach Friedrich der Große den Richter von Vornim, „und nicht Er, ich kenne ihn und weiß, was ich von ihm zu erwarten habe. Er ist Präsident und dabei bleibt es. Punktum. Binnen acht Tagen muß Er in F. sein und sein neues Amt antreten.“

„Zu Befehl, Majestät erwiderte der neue Präsident, „wenn ich auch diese Gnade in keiner Beziehung verdiene.“

„Ich brauche dort einen ehrlichen Menschen,“ rief der König, „ist Er das oder nicht?“

„Zu Befehl, Majestät.“

„Ja oder nein.“

„Ja, Majestät.“

„Also Gott befohlen.“

Der neue Präsident verneigte sich tief und wendete sich dem Ausgang zu.

„Hall, noch Eins,“ rief ihm der König lächelnd nach, „vergiß Er mir nur in seinem neuen Amte um Gotteswillen Seine Flöte nicht.“

Bunte Chronik.

(Eine kaiserliche Depesche.) Dom Pedro, Kaiser von Brasilien, der vor einigen Tagen in Rio de Janeiro gelandet ist, hat an Professor Charcot nach Rom folgendes Telegramm gerichtet: „Ohne Ihre Kunst, ohne Ihre Aufopferung wäre das Endziel meiner Reise das Paradies gewesen, das noch immer keine telegraphische Verbindung mit der Siebenhügelstadt hat. Dank Ihnen, bin ich wohlbehalten in meinem Lande angelangt und sende Ihnen von hier die Kunde meiner glücklichen Ankunft mit dem Zusatz, daß die Entfernung die freundschaftlichen Gefühle, die ich für Sie hege, nicht ändern wird.“

(Anton Rubinstein als Hausfischer.) Im Besitze eines Schauspielers befindet sich ein Hausfischer, der, zu Bern ausgestellt, auf keinen Geringeren als auf den berühmten Klaviertitanen lautet. Die freie Schweiz erfreut sich nämlich eines Hausfischgesetzes, nach welchem Staat und Gemeinde von allen Denen, welche gewisse Gewerbsarten mit wechselndem Aufenthalte ausüben wollen, eine Steuer zu erheben berechtigt sind. Zu den von diesem Gesetze betroffenen Berufen gehört nun nach der Anschauungen der biederen Schweizer Behörden auch die Musik. Rubinstein's Hausfischer hat nun folgenden Wortlaut: „Patent für musikalische Unterhaltung in Bern. Dem Herrn Anton Rubinstein, 42 Jahre alt, von (statt des Geburtsortes) folgt hier ein Fragezeichen, wohnhaft zu St. Petersburg, ist bewilligt, den 1. Dezember 1880. — §. 6 des Gesetzes vom 27. November 1877: Der Patent-

träger hat in jeder Gemeinde, in welcher er sein Gewerbe ausüben will, vorher das Visum der Ortspolizei einzuholen. Die Gemeinden sind berechtigt, von den bezeichneten Hausfischern für diese Zeit eine Taxe zu erheben, in gleichem Betrage, wie die staatliche Patentgebühr, im Minimum von 20 Rappen. — Bern, den 1. Dezember 1880. — Central-Polizei-Bureau.“ Darunter ist die Patentgebühr durch Marken in Werthe von 30 Rappen erhoben. Die Quittung des Gemeindepräsidenten, welche sich auf der Rückseite befindet, lautet dagegen über fünf volle Franken. Offenbar haben also die städtischen Beamten zu Bern den berühmten Künstler höher geschätzt, als ihre Kollegen in der Kantonalbehörde.

(Eine 100-jährige Barmherzige Schwester.) Aus Genf wird geschrieben: Am 23. d. wurde in der hiesigen Irrenanstalt ein seltenes Fest gefeiert. Die Pflegerin in dieser Anstalt, Barmherzige Schwester Bonaventura (Justina Kornelia De Clerque) feierte an diesem Tage bei vollkommener Körper- und Geistesfrische ihren hundertsten Geburtstag. Gratulationen kamen von allen Seiten. Der König von Belgien sandte der hundertjährigen Barmherzigen Schwester ein eigenhändiges Glückwunsch-Schreiben.

(Amerikanische Hundstagsblüthen.) Als ich neulich in Alabama war, so erzählte ein Herr aus Atlanta, zwischen Porter's Gap und Millersville, sah ich, daß ein Mann zehn oder zwölf Gänse in ein Baumwollfeld trieb. Was der Tausend haben Sie den Gänsen denn da um den Hals gebunden? fragte ich ihn. Flaschenkürbisse sind es, voll Wasser, antwortete er mir; ich treibe die Gänse ins Baumwollfeld, damit sie das Unkraut ausjäten; da es dort aber kein Wasser gibt, gebe ich ihnen welches mit, sonst bleiben sie nicht darin. — Aber wie können sie denn das Wasser aus den Flaschenkürbissen, die an ihrem eigenen Halse hängen, trinken? — Oh, sie trinken aus dem Kürbis der Nachbarin; jeder Kürbis hat an der Seite eine Oeffnung, durch welche die Gans den Schnabel stecken kann. Wenn Sie's nicht glauben wollen, so überzeugen Sie sich selbst. — Ich wartete einen halben Tag auf die „Vorstellung“, und schließlich sah ich sie wirklich. Die Gänse machten es genau, wie der Mann gesagt hatte. War eine durstig, so ging sie zur nächsten und löschte ihren Durst aus deren Vorrath.

(Ein sonderbarer Fund) wurde kürzlich bei einer Felddienstübung von einem Grenadier gemacht. Derselbe gehörte zu einer Patrouille, welcher die Aufgabe zufiel, in der Gegend von Reimickendorf den Feind zu rekonoszieren. Auf dem Rückwege zur Feldwache stieß der Krieger mit dem Fuß an einen ledernen Gegenstand, den er aufnahm und welchen sein Patrouillenführer, ein Einjährig-Freiwilliger, für eine Tournüre erklärte. Bei näherer Betrachtung fand man in diesem intimen Toilettenstück eine Anzahl rosafarbener Briefchen, die anscheinend einen Studenten zum Verfasser hatten und an eine im hohen Norden Berlins wohnende Dame gerichtet waren. Der Finder überließ gegen eine kleine Fundgebühr seinem Patrouillenführer die sonderbare Brieftasche, und als man wieder in der Kaserne angelangt war, suchte der Einjährige die „Dame“ auf, um ihr ihr Eigenthum auszuhändigen. Er traf sie auch glücklich allein an — aber es war, zu seinem Erstaunen, ein Mädchen im zartesten Backfischalter. Unter diesen Umständen zögerte er natürlich mit der Herausgabe und deutete an, daß er seinen Fund lieber den Eltern übergeben würde, aber die Kleine hat so inbrünstig, dies nicht zu thun, daß sich der junge Soldat schließlich erweichen ließ. „Papa und Mama haben ja keine Idee von Bennos Existenz. Bitte, geben Sie mir meinen Cul wieder oder — Sie treiben mich in den Tod“, drohte der Backfisch. „Ich habe für Bennos Liebesbriefe keinen sichereren Platz als in meiner Tournüre, die ich am letzten Sonntag bei einem Spaziergang mit meinen Eltern verlor. Sie glauben nicht, welche Angst ich bei dem Gedanken ausgestanden habe, daß ein ehrlicher Finder zu einem blaffen Verräther werden könne. Bitte, bitte, geben Sie mir die Tournüre“, flehte das hübsche Kind. Als der Einjährige dem Wunsche nachkam, vergaß das Mädchen in der Freude seines Herzens dessen Gegenwart ganz, brachte die Briefe an die Lippen, den Toilettegegenstand an seinen Bestimmungsort, jubelte und lachte, und der junge Soldat nahm den Humor des Vorfalls als genügende Belohnung und an Stelle des Dankes, den die kleine Verliebte vergeblich, mit nach Hause.

(Boccaccio's „Decameron“) hatte vor der dritten Ferienstrafkammer des Landgerichts 1 in Berlin eine Prüfung mit Bezug auf seinen sittlichen Werth zu bestehen. Ein dortiger Buchhändler, Jakobsthal, hat eine neue Ausgabe des genannten Werkes unter Fortlassung der demselben vorangeschickten Vorreden und Erläuterungen veranstaltet und war deshalb wegen Verkaufes einer unzüchtigen Schrift zur Verantwortung gezogen worden. Die

Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, nur die Urtheilsverkündung geschah öffentlich. Aus derselben war zu entnehmen, daß der Staatsanwalt, gestützt auf das Gutachten des als Sachverständigen vernommenen Schriftstellers Dr. Rodenberg, als Schuldig beantragt, der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Wolff, dagegen auf Freisprechung plaidirt hatte. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. Es müsse hervorgehoben werden, daß das Werk durch Fortlassung der Einleitung eine erhebliche Einbuße erleide, und es sei nicht zu leugnen, daß sein sittlicher Werth durch gewisse Kapitel seines Inhaltes beeinträchtigt werde, andererseits enthalte es aber so viele tief ernste und einen veredelnden Einfluß ausübende Erzählungen, daß es als eine unzüchtige Schrift im Sinne des Gesetzes nicht angesehen werden kann.

(In einem „Damenroman“) kommt folgende Stelle vor: „Das glückliche Paar wiegte seine Seelen mit den Schwingungen der Eisenbahn in selige Ruhe und floß über in die herrliche liebende Natur, als es sah, wie die weißhängigen Berge die Spiegel der Seen wie engelgleiche Bräute begrüßten und wie die Wasserfälle dieses Sehnen der Natur mit ihrem neckischen Gesange begleiteten.“ Das soll auf gut deutsch heißen: Sie machten eine Hochzeitsreise nach der Schweiz.

(Um einen Amerikaner zu verblüffen,) dazu soll, wie behauptet wird, recht viel gehören, aber ein neues Projekt für eine Brücke scheint den Newyorkern doch den Athem benommen zu haben. Der Brückenbauer Gustav Lindenthal in Pittsburg, Pennsylvania, beabsichtigt nämlich, eine ungeheure Hängebrücke für den Eisenbahnverkehr und andere Zwecke über den Hudson zwischen Newyork City und dem nördlichen Neu-Jersey-Gestade zu bauen. Die betreffende Bill ist beiden Häusern des Congresses unterbreitet worden und ihrer Annahme sicher. Den Plänen des Baumeisters zu Folge wird die Brücke aus einer einzigen Spannung bestehen und 2860 Fuß lang sein. Dies ist 1150 Fuß länger als irgend eine bis jetzt gebaute Spannung. Auf beiden Seiten des Hudson soll ein Doppelthurm errichtet werden mit einer einzigen, an Kabeln hängenden Spannung von je 1500 Fuß Länge, so daß die Gesammtlänge der Brücke, einschließlich der Verankerungen, nahezu 65000 Fuß (fünftviertel englische Meilen) betragen wird. Die Thürme sollen eine Höhe von 500 Fuß erhalten und auf Felsenfundamenten stehen, die das Hochwasser 25 Fuß überragen. Mr. Lindenthal veranschlagt die Baukosten der Brücke auf 16,000,000 Dollars, während andere Ingenieure, die vielleicht nicht weniger kompetent sind, bis auf 40,000,000 Dollar herausrechnen. Aber selbst wenn man den Durchschnitt annimmt, 30,000,000 Dollar, so ist dies immer noch eine große Summe, deren Zinsen verdient sein wollen.

(Von einem sonderbaren Testament) wissen Pariser Blätter zu erzählen: Ein Rutscher im Alter von 23 Jahren, der von der Selbstmordmanie befallen war, machte dieser Tage seinem Leben ein Ende. Er ergriff einen Hammer und hieb sich mit demselben wiederholt auf den Kopf. Da diese Versuche nicht zu dem gewünschten Resultate führten, feuerte er aus einem Revolver zwei Schüsse gegen sich ab, die endlich seinem Leben ein Ende machten. Der Unglückliche hinterließ folgendes sonderbare Testament: „Ich, Johann M., erkläre, mich tödten zu wollen, weil ich des Lebens satt bin. In meiner Tasche befindet sich ein Zehnfrancs-Stück, das dem Arzte gehört, der meinen Tod konstatiren wird. Ich will, daß meine Leiche in den Jardin des Plantes gebracht und dort in Stücke zerschnitten wird, die man an die wilden Thiere, die Löwen, Tiger und Bären, vertheilen wird. Ich will ausdrücklich, daß diese Bestien sich an meinen Weiberresten gütlich thun.“ — Das Testament des armen Narren wurde natürlich nicht vollzogen, die Leiche wurde nach dem Friedhof gebracht.

(Aus Bayreuth.) Gelegentlich der Auführungen im Wagner-Theater in Bayreuth hat sich folgender hübscher Spaß ereignet: Hans Richter (der treffliche Hofopern-Kapellmeister) geht auf einen Herrn zu, der auf dem Plage steht, wo die Signalklöser den Anfang der Akte angeben und sagte zu ihm. „Sie, es ist Zeit, lassen S' Signale blasen.“ „Das kann ich nicht“, sagte der Angeredete, „ich bin der Großherzog von Weimar, aber ich freue mich, Sie kennen zu lernen.“

(Ein Kunstliebhaber.) „Herr Professor, ich möcht' meinen Speisesaal mit so recht was Appetitlichem verziert haben; hier in diesem Felde etwa einen saftigen Wildbraten, in dem da eine gefüllte Gans, in jenem eine leckere Pastete u. s. w.“ — Maler: „Ah, ich errathe Ihren Geschmack, das Ganze soll also gewissermaßen al fressko gehalten sein.“

(Prozenthum.) „Kellner, bitte einen Fahrplan erster Klasse!“

Rumänischer Lloyd.

Bukarester Börsenbericht.

Bukarest, 31. August.

Die politische Windstille bot unserer Spekulation gar keinen Anlaß, das Zinglein der Kurs- wage nach der einen, oder nach der andern Seite zu drängen; dieser Umstand hatte zur Folge, daß die Börse sich aus der Stagnation nicht los- zureißen vermochte, in Folge dessen der Verkehr völlig erlahmte, und die Kurse kaum nennenswerthe Fluctuationen aufzuweisen hatten. Bank-Aktien er- öffneten zum Kurse von 1014 á 1013 und schloßen á 1014. Dacia schwankten zwischen 248 á 247.50. Nationala gingen zum Kurse von 223 um, während Baubanken á 86 ziemlich guter Nachfrage bege- neten. — Auf dem Valutenmarkt machte sich gegen Verkehrsöffnung eine bessere Stimmung geltend, so daß das Goldagio bis 2.75 sank. Allein als seitens der Spekulation flottantes Material zu Markte gebracht wurde, stieg das Goldagio bis 3.21 á 3.30, um mit 3. á 3.05 den Markt zu verlassen. Anlage- werthe und Devisen behaupteten ihre gestrige Schlußnotiz.

Es notirten heute zum Schluß der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 98—, 7% rurale Pfandbriefe 108— id. 5% 97 1/2, 7% städtische Pfandbriefe 107—, id. 6% 101—, id. 5% 93 1/4, 5% perpet. Rente 95—, 5% amorti- fizbare Rente 96 1/4, 7% Communal-Anleihe 83—, — Aktien: Nationalbank 1012, Baubank 86—, Dacia-Romania 249—, Nationala 230—. Devisen: Paris Cheq 99.50, 3 Monate 98.95 Lon- don Cheq 25.26 1/4, 3 Monate 25.12 1/2, Wien Cheq 2.04 3/4, 3 Monate 2.02 3/4, Berlin Cheq 123.37 1/2, 3 Monate 123.10, Antwerpen Cheq 99.40, 3 Mo- nate 98.60, Agio 3.75—65 Tendenz fest.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Tele- gramm vom 30. August 4 Uhr 40 M. Nachmittags.) Es notirten zum Schluß: Herbst-Weizen 8.28, Früh- jahrs-Weizen 9.09, Hafer 6.21, Neumais 5.81, März-Weizen 15.10. — Aufträge unter den koulan- testen Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Strada Blanari Nr. 11.

Münz-Conferenz. In den nächsten Tagen werden die Minister Carp und Ghermani eine Ver- sammlung der größeren Bankiers einberufen, um sich mit denselben über einen Wechsel in unserem Münzsystem zu beraten.

Der Verwaltungsrath des Credit fonciar urban hält heute Nachmittag eine Sitzung ab. In Zukunft wird, einem Beschluß des Verwaltungsrathes zufolge, der Credit fonciar urban auch Gel- der als Hypothek auf Häuser, von Städten 2. und 3. Kategorie geben. So werden z. B. Einwohner von Sinia von diesem Beschlusse Nutzen ziehen können.

Von der Papierfabrik in Letea. Nach- dem nunmehr die Schäden, welche die Papierfabrik in Letea durch die bekannte Feuersbrunst erlitten, vollständig ausgebessert worden sind, wird dieselbe gegen Ende September ihre Arbeiten von Neuem beginnen.

Lizitations-Ausschreibungen.

Monitorul off. 10.

2/14. Sept. — Lieferung von verschiedenen Klei- dungsstücken für die Schüler der Agrikulturschule von Herestreu. — Caution 350 Lei.

3/15. Sept. — Verkauf von verschiedenen Sorten Wei- zen, vorjähriger Ernte, der Maierei der Ackerbauschule von Herestreu. — Caution 10%.

30. Aug. (11. Sept.) — Lieferung von 20.000 Tele- graphen-Isolatoren für die General-Direktion der Tele- phen und Postämter.

20. Sept. (20. Oct.) — Verpachtung einer Villa in Valea Boului im Distrikt Prahova. — Caution 100 Lei. — Offerten sind an das Ackerbau- Industrie- Han- dels- und Domänenministerium zu richten.

Vom Viehmarkte in Constanza. Wie uns aus dieser Stadt gemeldet wird, erwartet man daselbst, daß die, auf die Errichtung des Viehmarktes bezüglichen Arbeiten in längstens zwei Monaten fertiggestellt sein werden.

Brailaer Getreide-Markt

vom 29. August u. St. 1888.

Gechl.	Libre Fres.	Gechl.	Libre Fres.
1050 Weizen	58 1/2, 12.35	2000 Weizen	58 1/2, 12.35
500 "	58 1/2, 12.35	1600 "	60 1/2, 13.15
2500 "	60—, 12.65	1500 "	61 1/2, 13.60
3000 "	60 1/2, 12.50	1500 "	59 1/2, 12.82
2000 "	59 1/2, 12.60	2000 "	58—, 11.75
2200 "	59 1/2, 12.95	2300 "	58 1/2, 12.10
1250 "	59 1/4, 13.60	3500 "	59 1/2, 12.—
700 "	62 1/2, 14.—	3500 "	58—, 12.60
2000 "	61—, 13.—	2800 "	58—, 10.15

Letzte Post.

Wie offiziös aus Berlin gemeldet wird, steht die Einberufung des preussischen Staatsraths für den Spätherbst bevor; als Zweck der Berufung wer- den preussische Gutachten über Reichstagsvorlagen genannt. Dies könne sich nur auf die Alters- und Invaliden-Versicherung oder auf das Genossen- schaftswesen beziehen. Aus der Berufung des Staats- raths für den Spätherbst ergibt sich auch, daß der Reichstag nicht etwa früher, d. h. im Oktober zu- sammentreten wird, sondern daß die übliche Zeit jedenfalls auch diesmal innegehalten wird, also daß der Zusammentritt des Reichstages in der zweiten Hälfte des Monats November erfolgen dürfte.

Im diplomatischen Korps Oesterreich-Ungarns sollen, wie man der „N. Fr. Pr.“ mittheilt, dem- nächst große Veränderungen vorgenommen werden. Der durch den Rücktritt des Grafen Karolyi erle- digte Botschafterposten in London soll durch den jetzigen Gesandten in München, Grafen Franz Deym besetzt und an Stelle des Letzteren der jetzige Ge- sandte in Dresden, Baron Herbert, ernannt werden, Der Kopenhagener Posten wird neu besetzt, und zwar durch ein Mitglied der Aristokratie, welches bisher nicht dem diplomatischen Korps angehörte, den Für- sten Franz Lichtenstein, Bruder des regierenden Fürsten Lichtenstein. Der derzeitige Gesandte in Kopenhagen, Baron Frankenstein, soll in den Ruhe- stand versetzt werden, der frühere Gesandte in Bel- grad, Graf Rhevenhüller, aber als Gesandter nach Brüssel kommen, von wo der bisherige Gesandte, Graf Schotek, nach Dresden gehen soll. Der vor einiger Zeit nach Petersburg entsendete Legations- Sekretär Baron Lehrenthal wird wieder in das auswärtige Amt zurückkehren.

Rocheport verlangt, Präsident Carnot möge Boulanger mit der Bildung eines Kabinetts betrauen, wozu er nach den Grundsätzen des Parlamentarismus genöthigt wäre, da der General schon über 750,000 Stimmen auf sich vereinigt hätte. Die Loyalität zwingt Carnot zu diesem äußersten Entschlusse. Wir wollen hinzufügen, daß sein wohlverstandenes Inter- esse ihn namentlich hiezu aneifern sollte. Von früh Morgens bis spät Abends forschte man danach, wie man den General Boulanger daran verhindern könnte, im Jahre 1889 in sechzig Departements gewählt zu werden. Das einzige Mittel, diesem volksthüm- lichen Proteste Einhalt zu gebieten, besteht darin, dem Volke Gemüthung zu gewähren. An Herrn Carnot ist es nun, zu wissen, ob er den General Boulanger als Minister oder als Nachfolger haben will.

Der Londoner „Standard“ meldet aus Rom: Crispi sagte dem Botschafter Solms vor seiner Ab- reise nach Friedrichsruh, er werde Bismarck vor- schlagen, Kronprinz Rudolf möge den Besuch, den König Humbert in Wien im Jahre 1881 gemacht hatte, erwidern, da politische Gründe den Kaiser- König Franz Joseph verhindern, dies selbst zu thun.

Sämmtliche Berichte über den Mobilisirungs- versuch der französischen Reserveflotte in Toulon stimmen darin überein, daß die Mobilisirung ein „wahrhafter Erfolg“ sei, namentlich was das Ma- terial anbelangt. Alles sei in bester Bereitschaft ge- wesen, so daß die Schiffe in denkbar kürzester Zeit hätten seefahr gemacht werden können. Der Bericht- erstatter des „Temps“ betont, daß es der Flotte noch an Kreuzern fehle, und daß Frankreich schlen- digst etwa vierzig Millionen hätte daran setzen müs- sen, um die em Uebelstände möglichst schnell abzu- helfen.

Eine offiziöse Depesche aus Rom besagt, daß die Unterredung zwischen Crispi, Bismarck und Kalnoth Nichts an der allgemeinen europäischen Po- litik der drei Mächte geändert habe. Die italienischen Flottenmanöver im Mittelmeer involviren keine Feindseligkeit gegen Frankreich. Crispi wolle Frank- reich nicht provoziren, im Gegentheil, Niemand wümsche eine Ausöhnung ernstlicher, als er.

Briefliche Meldungen, die der „Pol. Corr.“ aus Stockholm zugehen, bezeichnen die kürzlich in ru- sischen Blättern aufgetauchte Nachricht, wonach die Kandidatur des Prinzen Oscar, zweiten Sohnes des Königs von Schweden, für den bulgarischen Fürsten- thron vielfach erörtert und namentlich auch seitens der maßgebenden Kreise in St. Petersburg in's Auge gefaßt werde, als eine bloße Aufstreichung eines, bereits vor einiger Zeit verbreiteten und in

Vergessenheit gerathenen Gerüchtes, welchem damals ebenso jeder Boden fehlte, wie auch heute nicht der Schimmer einer Begründung dafür vorhanden ist. In Kreisen, die mit dem Stockholmer Hofe in Be- rührung stehen, ist von der erwähnten Kandidatur zu keiner Zeit Etwas bekannt geworden und die Thatsache, daß die Person des Prinzen Bernadotte (welchen Namen er bekanntlich anlässlich seiner Ver- mählung mit Fräulein Munc angenommen hat) mit der bulgarischen Angelegenheit in Zusammenhang gebracht wird, erregt in Stockholm nur lebhaftes Befremden. Gegenüber dem, sich in St. Petersburg mit Fähigkeit erhaltenden Gerüchte, daß in der näch- sten Zeit ein mehrtägiger Besuch des Königs Oscar beim russischen Hofe zu erwarten sei, wird versichert, daß keinerlei Anzeichen gegenwärtig auf eine derar- tige Absicht des Königs schließen lassen und in dor- tigen Hofkreisen Nichts über eine russische Reise des Königs verlautet.

Anlässlich der ersten Jahreswende seines Regie- rungsantrittes hat, wie aus Sophia gemeldet wird, Fürst Ferdinand folgendes Handschreiben an den Ministerpräsidenten Stambuloff gerichtet! Heute ist es ein Jahr, daß ich in der alten Hauptstadt der bulgarischen Czaren einen Thron bestieg, auf welchen mich ein Volk berief, das Ihre Kollegen von der Regentenschaft und Sie durch ein sehr schwie- riges Jahr regiert haben. Ihre Weisheit und Energie haben unser vielgeliebtes Vaterland aus der Anarchie gerettet. Nachdem Sie dessen Geschicke in meine Hände gelegt, blieben Sie als Chef meiner Regierung an meiner Seite, und seitdem haben sich Ihre Gesinnungen der Loyalität und Treue zu meiner Person niemals verläugnet. Ihre erlauchte und ergebene Mitwirkung halfen mir den Eid zu halten, den ich am Tage meiner Krönung in der heiligen bulgarischen Stadt geleistet: alle meine Be- mühungen der Freiheit, Unabhängigkeit und Wohl- fahrt des Landes zu weihen, welches das meinige wurde. Ich habe Ihnen eine große Schuld der Dankbarkeit abzutragen und ich gebe Ihnen gerne einen eklatanten Beweis hiervon, indem ich Ihnen- das Großkreuz meines Ordens des heiligen Alexan- der in Diamanten verleihe. Ich wümsche, daß dies ein Zeichen meiner Anhänglichkeit an den Freund und meiner Hochachtung für den überzeugten Pa- trioten sei, dem Bulgarien zum großen Theile seine Existenz und seine Freiheit verdankt. Ich verbleibe unveränderlich Ihr wohlwollender Ferdinand m. p.

Telegramme des Buk. Tagbl.

Berlin, 30. August. Erzherzog Carl Lud- wig nebst Gemahlin ist hier eingetroffen und vom Kaiser, in österreichischer Uniform, auf dem Bahn- hofe empfangen worden. Der Erzherzog war in preussischer Uniform. Der Kaiser begab sich mit seinen Gästen im offenen Wagen ins Schloß. Die anwesende Menge begrüßte sie durch Zurufe.

Berlin, 30. August. Der König von Schwe- den, der Nachmittags hier eintraf, wurde bei seiner Ankunft vom Kaiser empfangen.

Berlin, 30. August. Bei den Wahlen für den Reichstag im sechsten Bezirke von Berlin entfielen, einem vorläufigen Skrutinium zufolge, auf den So- zialisten Liebknecht von 41.791 abgegebenen Stim- men 26.067.

Paris, 30. August. In seiner heute veröffent- lichten Antwort auf die Note Crispi drückt Goblet sein Bedauern darüber aus, zu sehen, wie Italien, anstatt sich mit Frankreich direkt zu verständigen, die Angelegenheit vor die Mächte gebracht hat.

Paris, 30. August. Der Urheber des Attentats auf die deutsche Gesandtschaft wurde als irrsinnig erklärt. Der Vorfall ist ohne Bedeutung.

Paris, 30. August. Die Königin Natalia wird sich Abends nach Bukarest begeben.

Paris, 30. August. Die Königin Natalie ist Abends mit dem Orientexpresszug abgereist. Viele Personen hatten sich zu deren Begrüßung auf dem Bahnhofe eingefunden und Blumenbouquets überreicht. Die Königin Natalie wird am 2. September in Bukarest eintreffen.

Rizza, 30. August. Ein deutscher Spion wurde in dem Momente arretirt, als er eine Cartouche, System Lebel, in einer Blumenschachtel verpackt, der Post übergab.

Rizza, 30. August. Man versichert, daß die durch die Post aufgehaltene Kartusche nur eine leere Patronenhülse war.

Cairo, 30. August. Die Derwische haben Karmoncia bei Wadi-Halfa in der Nacht vom Montag angegriffen; sie wurden jedoch mit Verlust zurück- geschlagen. Die Anzahl ihrer Todten beträgt hundert.

Großes Weinslager

M. Lehrer & Sohn

in Pitesti.

(Gegründet im Jahre 1860.)

empfehlen Weinhandlern, Hoteliers, Restaurateuren und Privaten seine als vorzüglich bekannten alten und neuen Naturweine vom Jahre 1878 herwärts aus den berühmtesten Weingegenden Rumäniens und zwar Dragasauer, Plojester, Dealu mare, Valea Calugareasca, Pitester, Valea mare, Stefanesti etc. etc. Orevita und Golul Drincei u. s. w. Von diesen Weinen sind große Quantitäten (weiß und roth) vorrätzig.

Bestellungen in Flaschen oder Gebinden, letztere zum Kostenpreis berechnet, werden per Cassa oder Nachnahme ab Bahnhof Pitesti prompt und billigst effectuirt.

Weinproben stehen auf Verlangen mit Preisangabe gratis zur Verfügung. 156 55

Auch kann von obiger Firma selbsterzeugter Cognac und reiner Pfäumenschnaps (Tuica) aus den Jahren 1878 und 1880 bezogen werden.

Pensionat für junge Mädchen

Dresden,

Kaulbachstraße Nr. 25.

Schöne gesunde Lage, gründlicher Unterricht, sorgfältige und gewissenhafte Ueberwachung, beste Referenzen. Weitere Auskunft auch bei Herrn C. Löffel, Calea Plevnei 193. 505 14

Strada Bibescu-Voda No. 1.

Internat.

Externat.

Gegr. 1875.

Gegr. 1875.



Autorisiert vom hoch. Ministerium für Cultus- u. Unterricht.

Unterricht nach dem Lehrplane für rumänische Staatschulen.

Vorbereitung für Gymnasien und Realschulen im Auslande.

Beginn der Einschreibungen am 12. August a. cr. — Schulanfang am 17./29. August 1888.

501 20 Die Direction.

Mädchen - Lyceum in Graz (Steiermark).

Öffentlichkeitsrecht und Reciprocität m. d. Staats Mittelschulen l. h. Min. Erl. v. 9. Juni 1886, B. 10,208.

Einschreibung neuer Schülerinnen f. d. Schuljahr 1888/89 vom 12. bis 15. September form. — Minimalalter z. Eintritt in d. niedersten der 6 Jahrgänge d. vollendete 10. Lebensjahr. — Schulgeld monatlich 6 fl. — Unterricht in den oblig. Lehrgegenständen Kathol. Religion, deutsche, französ. und englische Sprache und Literatur; Geographie, Geschichte, Mathematik Naturgeschichte, Physik, Chemie, Haushaltungskunde, Zeichen, Turnen, Singen) nur vorm. von 8-12 Uhr, in den Handarbeiten nachmittags. — Aufnahmepflichtungen am 17. u. 18. September. — Weitere Aufschlüsse über diese den öffentl. Synaxien analog organis. verb. Mittelschule bietet der letzterh. Jahresbericht, welchen auf Verlangen zuseudet und nach Bedarf auch durch briefl. Mittheilungen ergänzt der Direktor L. Kristof. 600 2

Zu vermietthen

sind zwei große Gewölbe gegen die Straße, ferner der I. Stock bestehend aus 7 Zimmern und einer Küche. Calea Victoriei 11 bis, neben der Polizeipräfectur. — Näheres beim Eigenthümer, Leon Lempart, daselbst. 626 4

Makulatur-Papier

Es. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagblatt“.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter beehrt sich einem P. T. Publikum bekannt zu machen, daß er in T. Severin eine Filiale seines in Orsova befindlichen Bildhauerateliers behufs Fabrication von Grabdenkmälern, Bau- und Mühlsteinen, Tischen und Waschtroßen aus Stein in den verschiedenen Größen und Qualitäten aus weißem, schwarzem, rothem Marmor Granit und Syenit eröffnet hat.

Gleichzeitig hält der Unterzeichnete eine große Anzahl von fertigen Grabdenkmälern, sowie auch 4 Stücke gußeiserne Säulen in corinthischer Form von 3,70 m. Höhe und 24 cm. Dicke auf Lager.

Der Unterzeichnete bittet daher ein P. T. Publikum ihn im Bedarfsfalle mit seinen werthen Aufträgen zu beehren.

Muster und Preisverzeichnisse werden auf Verlangen gratis zugesendet.

Hochachtungsvoll

Clement Vigezzi,

638 2

T. Severin, Strada Decabal No. 34.

Ein tüchtiger Buchhalter

der rumänischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift perfekt mächtig, wird von einem bedeutenden Hause zum sofortigen Eintritt gesucht. — Die Adresse ertheilt die Administration dieses Blattes. 653 2

Universal

Waschmaschinen.

Handhabung absolut nicht aufstregend

Die Wäsche wird mehr geschont als beim gewöhnlichen Waschen; selbst Gardinen werden nicht beschädigt, zu haben bei

Brüder Kepich,

Str. Selari 4.

562 8

Zeichner

werden gesucht für das architektonische Bureau Strada Calicilor Nr. 8. 643 2

Heirathsantrag.

Ein Fräulein oder Wittve von 25-40 Jahren — auch mit Kind, unabhängig, welche über Kapital verfügt, behufs Gründung eines neuen Fabrikunternehmens, welches im ganzen Orient noch nicht existirt. Eine sichere Existenz und glückliche Zukunft ist gesichert. — Off. unter „Glück“ auf post restante. 654 1

Ohne Vorauszahlung!

Brieflicher Unterricht

Buchführung (alle Methoden) Correspondenz, Rechnen, Comptoir-Arbeiten.

Garantirter Erfolg.

Probefree gratis.

K. k. conc. commero. Fachschule

Wien, I. Wollzeile 19.

Director Carl Porges

Abtheilung für brieflichen Unterricht.

Bisher wurden 11.000 junge Leute der Praxis eingeführt.

Überzeugen Sie sich!

Geheime Krankheiten

Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weißen Fluß, Santauschläge, heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos

Dr. SALTER,

Mitglied der Wiener med. Fakultät. STRADA FORTUNA 4, neben d. Apotheke „Cu sfini“ (Calea Mosilor) Ordination v. 2-5 Uhr Nachm. NB. Kranke werden in vollständige Verpflegung genommen.

Medic. & Chirurg. Dr. VIANU,

Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis und Geschwüre

(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- und Weissen Fluß sowie Folgen der geschwächten Nervenkraft.

Ordinationsstunden: Vorm. von 8-9 u. Nachm. v. 2-5 Uhr. STRADA CAROL No. 18.

Französische Sprache

Conversation und Literatur,

Prof. Ed. Nicot,

Academischer Lehrer aus Paris.

Adresse zu erfragen bei der Admin. d. „Buk. Tagbl.“

Fabr-Plan

der

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1888 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen, keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.

Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren.

Abfahrt zu Thal:

Von Orsova	Sonnabend, Montag, Donnerstag	12 Uhr	Mittag.
" T. Severin	" " "	3	Nachmitt.
" Brsa-Palanka	" " "	4 ⁴⁰	" "
" Raduevaz	" " "	6	" "
" Calafat	" " "	8 ¹⁰	" "
" Widdin	Sonntag, Dienstag, Freitag	2	Vormitt.
" Compalanka	" " "	4	" "
" Rahova	" " "	6 ³⁵	" "
" Beket	" " "	8 ⁵⁰	" "
" Corabia	" " "	8 ⁵⁰	" "
" Nicopoli	" " "	10 ³⁰	" "
" Magurele	" " "	10 ⁴⁰	" "
" Sifov	" " "	12 ³⁰	Nachmitt.
" Simnizea	" " "	12 ⁴⁵	" "
" Ruffschuk	" " "	3 ¹⁵	" "
" Giurgevo (Smarda)	" " "	8 ³⁰	" "
" Turtulay	" " "	10 ⁴⁵	" "
" Diteniza	" " "	11	" "
" Calarasi	Montag, Mittwoch, Sonnabend	1	Vormitt.
" Siftria	" " "	4	" "
" Droob	" " "	4 ³⁰	" "
" Ezeravoda	" " "	8	" "
" Hirsova	" " "	10	" "
" Gurajalomiza	" " "	10 ³⁰	" "
In Braila	" " "	1 ³⁰	Nachmitt.
" Galatz	" " "	2 ³⁰	" "

Abfahrt zu Berg:

Von Galatz	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	9 Uhr	Vormitt.
" Braila	" " "	10 ³⁰	" "
" Gurajalomiza	" " "	2 ³⁰	Nachmitt.
" Hirsova	" " "	3	" "
" Ezeravoda	" " "	5 ⁴⁵	" "
" Droob	" " "	9 ³⁰	" "
" Calarasi	" " "	7 ³⁰	" "
" Siftria	" " "	10 ³⁰	" "
" Diteniza	Mittwoch, Freitag, Montag	2	Vormitt.
" Turtulay	" " "	2 ¹⁵	" "
In Giurgevo (Smarda)	" " "	5 ³⁰	" "
Von Giurgevo (Smarda)	" " "	11	" "
" Ruffschuk	Mittwoch	1 ³⁰ Uhr Nm., Freitag u. Montag	12 Uhr Nm.
" Simnizea	" " "	4 ³⁵	" "
" Sifov	" " "	5 ¹⁵	" "
" Magurele	" " "	7 ⁴⁰	" "
" Nicopoli	" " "	7 ⁵⁰	" "
" Corabia	" " "	9 ⁴⁰	" "
" Beket	Donnerstag	12 ²⁵ Nm.,	10 ³⁵ "
" Rahova	" " "	12 ⁴⁰	10 ¹⁰ "
" Compalanka	Donnerstag, Sonnabend, Dienstag	8 Uhr	Vormitt.
" Widdin	" " "	8 ⁴⁵	" "
" Calafat	" " "	9 ¹⁵	" "
" Raduevaz	" " "	12 ¹⁵	Nachmitt.
" Brsa-Palanka	" " "	2	" "
In T. Severin	" " "	4 ³⁰	" "
Von T. Severin	Freitag, Sonntag, Mittwoch	5	Vormitt.

Lozalfahrten.

Abfahrt zu Thal:

Von Galatz nach Tulcea-Ismail Dienstag, Donnerstag u. Sonntag 8 Uhr Fröh.

Abfahrt zu Berg:

Von Ismail nach Tulcea-Galatz Mittwoch, Freitag und Montag 8 Uhr Fröh.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galatz-Odeffa: Abfahrt von Galatz nach Odeffa Dienstag u. Freitag 8 Uhr Fröh. Abfahrt von Odeffa nach Galatz Dienstag u. Freitag 4 Uhr Nachm.

Das Agentien-Inspektorat.

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan giltig vom 1. Juni 1888 ab.

Abgang der Züge von Bukarest:

Nach Ploesti, Buzeu, Braila, Galatz, Roman, Jassy: 8 Uhr 50 Min. Vormittags Personenzug, 10.10 Uhr Nachts Eilzug. (4 Uhr 40 Min. Nachmittags Eilzug, Anschluß an den gewöhnlichen Zug nach Buzeu.)

Nach Ploesti, Campina, Sinaia, Predeal, Kronstadt: 7 Uhr 30 Min. Morgens Personenzug, 4 Uhr 40 M. Nachm. Eilzug.

Nach Pitesti, Craiova, T. Severin, Berciorova: 8 Uhr 15 M. Morgens Personenzug, 7 Uhr 10 Min. Abends Eilzug. 2 Uhr 45 M. Personenzug nach Pitesti. — Eilzug nur Mittwoch und Sonntag 4 Uhr 5 Min. Nachmittags.

Nach Giurgevo: (Nordbahnhof) 8 Uhr Morgens und 5 Uhr 30 Min. Nachmittags Personenzug. (Südlicher Bahnhof) 3 Uhr 30 Min. Morgens und 6 Uhr Abends. Eilzug: Mittwoch und Sonntag 5 Uhr 40 Min. Morgens.

Nach Fetesti: 7 Uhr früh Personenzug.

Ankunft der Züge in Bukarest:

Von Jassy, Roman, Galatz, Braila, Buzeu, Ploesti: 7 Uhr 25 Min. Morgens Eilzug, 9 Uhr 35 Min. Nachmittags Personenzug, 4 Uhr 35 Min. Nachmittags nur von Buzeu.

Von Kronstadt, Predeal, Sinaia, Campina, Ploesti: 9 Uhr 35 Min. Abends Personenzug und 11.50 Vorm. Eilzug.

Von Berciorova, T. Severin, Craiova, Pitesti: 9 Uhr 25 Min. Vormittags Eilzug und 8 Uhr 15 Min. Abends Personenzug. — 12 Uhr 50 M. Nachm. Personenzug nur von Pitesti. Eilzug am Mittwoch und Sonntag 12 Uhr 50 M. Nachm.

Von Giurgevo: 10 Uhr 45 Min. Vorm. und 8 Uhr 50 Min. Abends Personenzug. Eilzug: Mittwoch und Sonntag 3 Uhr 52 Min. Nachmittags.

Von Fetesti: 8 Uhr 25 Min. Abends.